

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Reise des Freiherrn Adalbert von Barnim durch Nord-Ost-Afrika in den Jahren 1859 und 1860

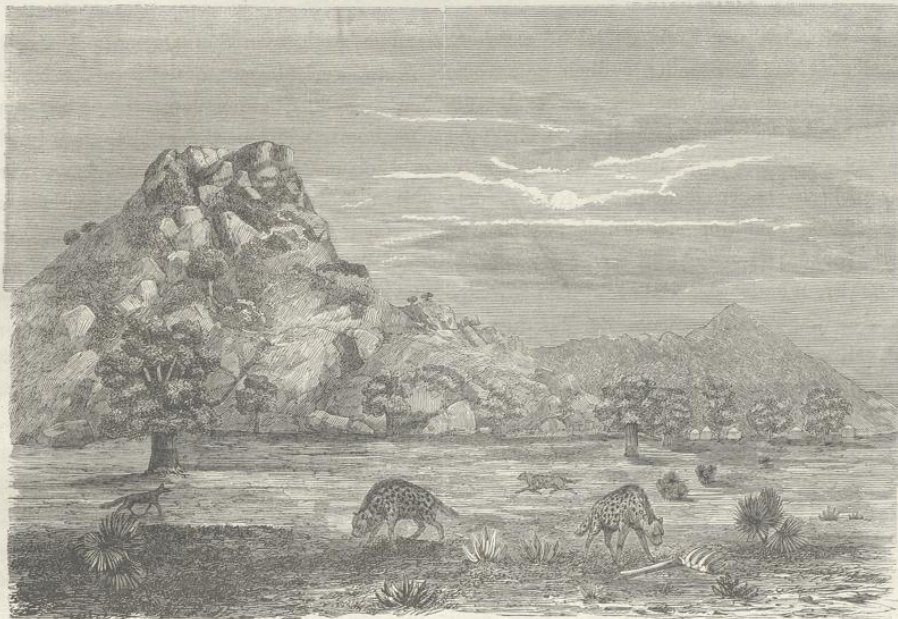
Mit Abbildungen und Karten

Hartmann, Robert

Berlin, 1863

Einundzwanzigstes Kapitel. Naturgeschichtliche Skizzen aus Sennâr.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-637808](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-637808)



24. Der Gebel-Ghûle, von Hellet-e'-Mak aus gesehen, gez. von R. Hartmann.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Naturgeschichtliche Skizzen aus Sennâr.

1. Bodenbeschaffenheit —, Flüsse; mineralische Erzeugnisse.

Die südlich vom 12° N. Br. gelegenen Theile der Gezîreh stellen sich, vom Gipfel eines hohen Berges, wie des Gebel-Ghûle, aus überschaut, als eine unermessliche Ebene dar, aus welcher schroffe, zerklüftete Urfelsmassen emporstreben. Diese, je weiter nördlich, desto vereinzelter, desto mehr von einander entfernt, rücken im Süden der Bertât-Berge näher aneinander, verbinden sich zu Gruppen und Ketten und gehen nach Südosten hin allmählich in jene Reihe über, welche als westliche Vorberge der südabyssinischen Alpen betrachtet werden dürfen. Das Erdreich in der Niederung ist thoniges, geschiebreiches, theilweise auch von einer dunklen Humus-Decke überlagertes Schwemmland, in dessen weiche Fläche die Regenbäche tiefe Strombetten und Gruben gehöhlt. Die Regenwassergruben, welche in der Heṭa, mit wenigen Ausnahmen, völlig trocken liegen, reihen sich oft dicht an einander, sodafs der Boden nicht selten auf weite Strecken Einsenkung neben Einsenkung zeigt. Einige der Regenströme erreichen ansehnliche Breite

und Tiefe, wie der Khôr-e'-Delëb, welcher ziemlich stetig von Süd-Osten nach Nord-Westen, etwa 12 Stunden südlich vom Gebel-Ghüle, verläuft und unter dem 12° N. Br. in den Bahr-el-abjad mündet *). Noch südlicher, 20—30 Stunden vom oben genannten Khôr, findet sich, ziemlich dieselbe Richtung einhaltend, wie jener, der Khôr-Sumgerah — خور سماجرة —, dann unter 10° Br., der Khôr-el-Gá'al — خور الجعل —, in welchen wieder mehrere andere bedeutende Regenströme einmünden. Der Khor-el-Gá'al enthält in der dünnen Zeit nur stellenweise gröfsere Wasserlachen, stellenweise liegt alsdann sein Bett trocken; er gleicht in dieser Beziehung dem Rá'ad, Dindir und Tumât. Endlich unter 9° Br. mündet der Bahr-e'-Sóbât — بحر سوبات —, auch seltener Bahr-e'-Makhadât — بحر المختصات —, d. h. Strom der Furthen, genannt, da er nämlich viele seichte Stellen hat. Etwa vom 31° Oestl. L. v. Par. bis zur Mündung in den Bahr-el-abjad soll dieser Strom nahe $\frac{1}{3}$ von der Wassermenge des Bahr-el-abjad enthalten **) Das Sóbât-Wasser soll bei niederem Stande hellbläulichgrün, ähnlich wie das des Dindir und Bahr-el-azraq, bei hohem Stande aber röthlichgelb erscheinen.

Von den Felsenzinnen des Gebel-Ghüle herab liefsen wir am 31. Mai 1860 unsere Blicke voll Sehnsucht über die unermefslichen, grünen, von Buschwald und streckenweise, nahe den Khuâr, sogar auch von Hochwald bedeckten Plainen streifen, welche sich, von den malerischen Zügen der Funqi-Berge unterbrochen, bis zum Sóbât hin ausdehnen. O wie gern wären wir damals an diesen wald- und wiesenbekränzten Strom gezogen, an dem die Natur, allen Nachrichten zufolge, einen außerordentlichen Reichthum an merkwürdigen Erzeugnissen entfalten mufs. Aber die weit vorgerückte Regenzeit, die Stechfliegen! und die feindselige Gesinnung der Funq-Berûn, der Tâbi-Schwarzen und Denqa verboten jeden Gedanken an die Ausführung eines solchen Planes. Unter Idris-Adlân fand ein lebhafter Verkehr zwischen den Funq und dem Sóbât statt; damals zahlten fast alle Funqi-Berge ohne Ausnahme dem Mak vom Gebel-Ghüle ihren Tribut, mit den Männern vom Tâbi stand man in besserem Einvernehmen wie heut und die Denqa fürchteten die Krieger des Herrschers der Berge, zumal diese in Nothfällen auf Zuzug türkischer Soldaten hoffen durften. Damals konnten Jäger vom Ghüle-Berge ungehindert an den Sóbât ziehen, dort Elephanten jagen oder Elfenbein von den uferbewohnenden Denqa eintauschen. Heut, wo die politische Macht der Türken in Ost-Sudân durch die Verringerung der Truppen geschwächt, wo am Ghüle-Berge ein zwar guter, aber wenig thatkräftiger Melek residirt, sind diese Beziehungen abgebrochen und selten einmal gelangen zur Zeit einige am Sóbât gewonnene Elephantenzähne auf den Markt von Hellet-Idris.

Beinahe drei Breitengrade, also ein Raum von 40 und einigen geographischen Mei-

*) Der Dull-Bôt wird angeblich auf seiner Südseite vom Khôr-e'-Delëb dicht umzogen. Jedenfalls liegt der ebengenannte Berg noch etwas südlicher, als auf Blatt 6 der Karte von Petermann-Hassenstein, der wenig brauchbaren Heuglin'schen Routenkarte von Rosères nach dem Sóbât folgend, angegeben.

**) Malzac hat die mittlere Breite des Sóbât, Anf. Apr. auf 68,30 Met., die des Bahr-el-abjad auf 137,00 Met. berechnet.

len, trennen den Gebel-Ghüle vom Sôbât. „Wenn man“, so meinte Sékh 'Abdel-Qâdir, „täglich 10 Karawanenstunden auf den Beinen bleibt und einige Umwege hinzurechnet, welche die Passage der Khuâr und die Umgehung einiger sehr feindseliger Berge verursachen, so bleibt man 10—11 Tage, macht zusammen 100—110 Stunden, nach dem Sôbât unterwegs. Wasser findet man selbst zur trocknen Zeit häufig genug in den gröfseren Khuâr, in den Bergen und an manchem Murâh — مرآح — oder Orte, an welchem Beduinen ihre Zelte aufgeschlagen. Der Weg führt abwechselnd durch Qas, durch dornigen Wald, wie der ist, welchen man zwischen Gebel-Werekât und Gebel-Seneh passirt, südlicher, in der Gegend vom Gebel-Abu'l-Daqû, über felsigen Boden, wo viele Euphorbienbäume wachsen, dann theilweise durch hochstämmigen Mischwald voll mächtiger Sykomoren und Adansonien.“

Die Gebäl-Gerebin, Werekât, Seneh, Rôrô und Ghüle bestehen aus röthlichem, grobkörnigem Granit, in dessen Hauptmassen rosenrother Feldspath, halbdurchsichtiger Quarz und schwärzlicher Glimmer auf ziemlich gleichmäfsige Weise gemengt erscheinen. Zuweilen findet man aber auch gröfsere Quarzgänge und jene schon beim assuâner Granit beschriebenen, feinkörnigen Parthien mit viel Feldspath, aber wenig Quarz und wenig Glimmer. Andere und besonders interessante Bestandtheile konnten in den von uns am Gebel-Ghüle gesammelten Proben nicht aufgefunden werden. Die Oberfläche der frei anstehenden, der Sonnengluth fortwährend ausgesetzten Blöcke ist häufig geschwärzt, ganz so wie am assuâner Sellâl (S. 92). Delesse glaubt, wie schon erwähnt, dafs diese spiegelnde, schwärzliche Farbe bei Assuân durch Niederschläge von Kieselerde aus dem Nilwasser erzeugt werde. Das auf die ebenso schwärzlich gefärbten Granitfelsen der sennârischen Berge niederströmende Regenwasser durchsickert allerdings vor und während seiner Einwirkung viele Gesteintrümmer und Humusschichten kann also wohl gewisse Mengen von Kieselsäure in sich aufnehmen. Jedenfalls spielt aber das Sonnenlicht bei Hervorbringung dieser schwärzlichen Flächen eine grofse Rolle; denn in den von Regenbächen ausgehöhlten, der Sonne wenig oder gar nicht ausgesetzten, mit Vegetation überwucherten Rinnsalen fanden wir das Gestein gerade nicht schwarz, glatt und derb, sondern röthlich, rau und zerbrechlich, d. h. stark verwittert, so dafs hier die ursprünglichen Bestandtheile des Granites nur noch mit Mühe zu erkennen.

Das Schwemmland der zwischen den Bergen gelegenen Ebenen führt von den abysinischen Alpen bis an den Bahr-el-abjad Gold. Wäschereien treibt man an den Dulül-Khêli, Bûq, Gumgum, Quqeli, Abu'l-Daqû, am Gebel-Dûl u. s. w. Der Goldstaub — Tibr — تير — wird, sobald er aus den Wäschereien gewonnen, zu Fadâçî, Beni-Sonqôlo, in den Bertât-Bergen, am Gebel-Tâbi und Gebel-Ghüle in Ringe umgeschmolzen und in dieser Form nach Kharçûm geschafft. Selten gelangt Goldstaub aus dem Oberland, in Federn von Geiern, Trappen, Strauſen u. s. w. verwahrt dorthin, wogegen „Dahab-Nebowi“ d. i. Gold, aus den Nôbah-Bergen, meist als Tibr in den Handel kommt. Die Sitte, das Gold in Ringe umzuschmelzen und in dieser Form zu verhandeln, mufs schon sehr alt sein; wir

sehen auf einem Wandgemälde des Grabes Huju's zu Theben die Häuptlinge von Kus vor dem Könige Amun-tut-anch (XVIII. Dyn.) Haufen von Goldringen ausschütten, ganz von der Form, wie diese noch heut gebräuchlich sind. Man wägt das Gold mit dem Anderthalb-Drachmen-Gewichte — Mitqäl — und legt, um zu reguliren, die Samen des Gebetbaumes (*Erythrina tomentosa* R. Br.) als Ḥabb-e'-Dahab — حبّ الدّهب —, d. h. Goldgran, auf die Wageschaale*).

Am Gebel-Täbi stellt man, wahrscheinlich aus in der Ebene sich vorfindendem Raseisenstein, das vortrefflichste Eisen dar. Man benutzt besonders die Eisensteinknollen, welche an den Wurzelfasern der Bäume und Sträucher haften. Die Erze werden zerschlagen, zusammen mit Kohlen von Akazienholz in flache Gruben geschüttet und wird in diesen Feuer mittelst eines Blasebalges unterhalten. Dieser besteht in Sennâr aus einem Wasserschlauche, an welchen ein Rohrstück gebunden. Das so gewonnene, nicht leichtflüssige, sondern krümelige Roheisen wird dann sogleich umgeschmiedet, wobei ein Stein oder Eisenklumpen als Ambos und ein roher Hammer die einzigen Werkzeuge. In dieser Weise geschieht die Eisenproduktion bei den Nôbah, Funğ und Bâri. Einheimisches Roheisen bildet in mehreren Gegenden Ost-Sudâns einen Handelsartikel. Wir sahen zu Hellet-Idris unregelmäßige, halbzolldicke Platten und grob zusammengeschlagene, stangenförmige Massen von Täbi-Roheisen; sie waren im Bruche schön lichtgrau und feinkörnig. Nach Aussagen der Funqi-Schmiede, welche dies Eisen zu Dolchklingen, Lanzen spitzen und Holzäxten verarbeiteten, ist dasselbe sehr wenig kaltbrüchig.

2. Pflanzen.

Vieler in Sennâr wild wachsender und für das Land charakteristischer Pflanzen ist bereits Erwähnung geschehen. Ich versuche hier nun ein mehr ins Einzelne gehendes Bild der wichtigsten Vegetationsformen Ost-Sudâns zu geben. Es sei nochmals daran erinnert, daß die Landschaft von Räs-el-Khartûm bis nach Mesalamieh den Charakter einer sehr dünn mit Gräsern und vereinzelt Sodada-, Balanites- und Akazienbäumen bewachsenen Khalah trägt**), daß südlich von Mesalamieh das Buschwerk dichter, das Gras höher wird, wie dies ja schon in der südlichen Bejûdah der Fall, bis, landeinwärts von Hedebât, die Steppe mit lichter Mischwalde abzuwechseln beginnt, der, immer mehr sich verdichtend, sich über große Landstrecken ausdehnt. An den Fluszufern dagegen zeigt sich ein anfangs hauptsächlich von Akazien und Tamarisken gebildeter Wald, der südlich vom 12° Br. den Charakter des echt tropischen, von großen und schönen Baumformen reichen Urwaldes annimmt.

*) Genaue geognostische Angaben über die Goldwäschereien dieses Theiles von Afrika finden sich bei Russegger, Theil II. Bd. 2.

**) Einen ähnlichen Charakter soll das zwischen Berber und Çawâkim gelegene Land tragen.

Eines der häufigsten Gewächse der Gezîreh ist der schon öfter genannte Kiřr — كتر — (oder Qitr — قتر — ?), dessen verwachsene, dornige, astreiche Sträucher das Unterholz in einem großen Theile der Wälder sowohl am blauen Flusse, nördlich vom 11° Br., als auch am Ra'ad und Dindir bilden. Es ist dies eine *Bauhinia*, welche durch Kleinheit der Blätter an *Bauh. (Pauletia) parviflora* Hochst., durch die vielfache Theilung der Hauptlappen derselben an *Bauh. anatomica* Herb. Knth., durch die weislichen Blüthentrauben an *B. anguina* Roxb. erinnert. Der Kiřr ergötzte uns schon von Mitte Mai's an mit seinem zierlich eingeschnittenen, feingeaderten Blattwerk von gesättigtem Grün und seinen unzähligen weissen Blüthenräubchen. Er bekleidet nicht allein häufig die Uferböschungen und die Seiten der in den Fluss mündenden Khuâr, sondern bildet selbst landeinwärts, besonders um die Berge, ausgedehnte Buschwälder.

Ueber die sonstige Ufervegetation vergl. S. 427. *Salvadora persica* Linn., am Baħr-el-abjad: Šâu genannt, mischt sich in Niedersennâr dem Uferwalde bei *). Südlich vom 14° Br. trifft man, besonders häufig in felsigem Terrain, eine Tiliacee mit Blättern wie unser Haselnusstrauch (*Grewia echinulata* Del.). Einen mannshohen, in den Waldungen um die Berge häufigen Strauch bildet der Quddam — قديم — (*Grewia populifolia* Vahl.) mit weislichen Blüthen. Zerstreut findet sich in diesem Gebiete eine Rubiacee mit länglich-eiförmigen Blättern — *Vanqueria Barnimiana* Schweinf., von Manneshöhe **).

Prachtvolle Sykomoren werfen über die Wasserläufe der Bergabhänge, über die Khuâr des Schwemmlandes in der Ebene und die Hütten der Dorfbewohner ihren Schatten. Von einer Anpflanzung, einer Kultur solcher Bäume ist hier selten die Rede. — Sehr sonderbar nimmt sich der Tertr — ترتر — (*Ficus populifolia* Vahl.) aus. Sein Stamm hat eine weisliche Rinde; die herzförmigen, röthlich geaderten Blätter erinnern an die des Banianenbaumes (*Ficus religiosa* Linn.), sind nur nicht so lang zugespitzt, wie diese. Büschelweise am Ende der zierlich gebogenen Zweige wachsend, schwanken sie, gleich denen der Espe, auf ihren langen Stielen beim leisesten Windhauche hin und her ***). An den Aesten selbst wachsen die gestielten, kugehrunden Früchte, welche, wenn reif, Wallnufsgröfse erreichen und fade schmecken sollen. Beim Einschneiden in den Baum quillt reichlich ein zäher, klebriger, schwach milchig getrübtter Saft hervor. Recht merkwürdig sind die Luftwurzeln des Tertr, welche in schenkelsdicken, oft fünf bis zehn Fufs langen Bündeln aus den Zweigen des Baumes herabfallen, im Boden fufsen und neue Stämme bilden, welche wie in viele kleinere Stämme getheilt erscheinen, in Folge dessen ihre Rinde unzählige Unebenheiten, Buckel, Nabel, längliche und kreisförmige Vertiefungen u. s. w. zeigt. Kleinere Tertr-Bäumchen zwingen sich in die engsten Felsritzen hinein, senken ihre Luftwurzeln in jede rauhe Stelle des Gesteins, in jede Spalte, kriechen über den

*) Plant. Quaed. Nilot. p. 33 ist aus Versehen der Bir-el-Gabrah als Standort der *Salvad. pers.* angegeben worden. So viel wir erfahren, gedeiht aber diese Pflanze nur in der Nähe der Flußufer.

**) Plant. Quaed. Nilot. p. 30. ic. tab. XI.

***) Daher wohl der Name Tertr von tertera — ترتر — „zittern“ abzuleiten?

Boden fort und richten sich dann wieder empor, nehmen die allerbizarrsten Formen an. In Wäldern, wie in dünn bewachsenen Thalschluchten öfters hohe Bäume bildend, gehört der Tertr mit seiner dicht belaubten Krone und seinen vielen Luftwurzeln zu den schönsten und interessantesten Gewächsen Sennárs.

An Akazienarten ist großer Reichthum. Da sehen wir den im Habitus vielfach abändernden Sañ, welcher hier zu ganz kolossalen Bäumen emporwächst, wie an den Inseln der Sillük zwischen 12—13° Br., in Süd-Ost-Kordufän, um Kärküs und im Där-Rosères, mit schwärzlicher, rissiger Rinde und unregelmäßig wachsenden, verschränkten, bald sich tief niederwärts biegender, bald hoch emporstrebender, schwach belaubten Zweigen. Vereinzelter findet sich der Harás (*Acacia albida* Del. Willd.) mit grauer Rinde und graulichgrünen, zarten Fiederblättchen. Seine Früchte, glatte, unregelmäßig gebogene Hülsen, heißen Kharrüb-el-Arab — خروب العرب — und sind essbar; das etwas leichte, aber dennoch dauerhafte Holz dient zur Verfertigung von Fischerkähnen. Der Qaqamüt — ققاموط — (*Ac. campylacantha* Hochst.)* bildet um die Gebäl-e-Fung bald nur wenige Fuß hohe, bald über mannshohe Sträucher, mit schwärzlicher Rinde und schön grünem Laube. Einen grauweißlichen Stamm mit hakenförmig gekrümmten, am Grunde angeschwollenen Dornen besitzt die in den Binnenwäldern der Gezireh ziemlich gemeine *Acacia mellifera* Benth. Saftig grünes Laub und röthliche, leicht abspringende, ihren grünen Splint zeigende Borke hat endlich die Talhah — طلحة — (Spec.?). Man schält ihre Rinde und flicht Körbe daraus; das Holz dient zum Einräuchern der Glieder bei Erkältungen u. s. w. Qaqamüt, Talhah, Laöd und *Ac. mellifera* zeigen einen schirmförmigen Wuchs; bei *A. albida* und *A. nilotica* ist dies dagegen selten oder gar nicht der Fall.

Von Cassienarten findet sich in Untersennär zerstreut *C. Tora* Linn., welche lange, glatte, zugespitzte Hülsen trägt.

Ein sehr gemeiner Waldbaum südlich vom 13° Br. in den vom Flusufer entfernteren Niederungen ist der bis jetzt noch von keinem Reisenden beschriebene Çabäh — صباح — (*Apocynaceae spec.*). Wir sahen ihn 5—30 Fuß hoch, mit rissiger, schwärzlicher Rinde, von knorrigem, unregelmäßigem Wuchse, welcher bald dem alter Bruchweiden, bald demjenigen niedriger Elsen, bald wohlgepflegter Birnbäume gleich, nicht selten aber auch unbeschreiblich bizarr, von demjenigen anderer bekannter Bäume abweichend erschien. Das im Mai hervorspriessende Laub des Çabäh war an diesem Exemplare dicht und üppig, an anderen dagegen spärlich, nur büschelweise auf einzelne Zweige vertheilt. Die gestielten Blätter von frischem, glänzendem Grün, sind lanzettlich, haben welligen Rand und endigen in langen, linienbreiten Spitzen, welche je ein Blatt selbst um das Drei- und Vierfache überragen. Bis Ausgang Juni hatte der Baum noch keine Blüten getragen**). *Balanites ae-*

*) Plant. Quaed. Nilot. p. 1. ic. tab. I.

***) Pl. Quaed. Nilot. p. 29. ic. Tab. XVI zeigt die Blätter; ic. Tab. XV den verschiedenartigen Habitus mehrerer Çabäh-Bäume in den Umgebungen des Dull-Rôrô.

gyptiaca Del., nach Ansicht Vieler ehemals auch in Oberegypten heimisch (*περοσα* des Theophrast), ist von Donqolah bis Fezoghlu hin häufig, und, nebst dem Sidr, des Theophrast *λωτός παλιουρος*, Hauptbaum für *Cissus quadrangularis* Linn. Die reifen Früchte des *Cissus* ähneln, wie Q. Dillon berichtet, ihrer Form, Farbe und Geschmack nach, den Trauben*). 'Ostür wuchert fast in einem jeden sennârischen Walde.

Die Flora der nördlichen Berge haben wir kennen gelernt. In den südlichen Bergen und am Tâbi soll es kolossale Feigenbäume (*Urostigmae?*), Tamarinden, Adansonien und auch 15—20 Fuß hohe Euphorbien geben. Der letzteren bemerkt man einzelne auch in der Ebene zwischen Gebel-Ghûle und Gebel-Seneh, am Dull-Rôrô u. s. w. Die von uns beobachtete Art glich der durch Trémaux abgebildeten *Euph. mamillaris***) hatte 4 bis 5 Fuß hohe, unten armsdicke Stämme und wenige, drehrunde Aeste, über und über mit leicht gekrümmten, auf birnförmig verdickter Basis aufsitzenden Stacheln besetzt. Im Juni hatten dieselben keine (gelbe) Blüten, wohl aber dichte, terminale Büschel lineal-lanzettlicher, an der Basis leicht verschmälerter, etwas fleischiger Blätter, mit gezähnter Rande (s. die Holzschnittvignette zum nächsten Kapitel). Trémaux bildet diese Art, die er in den Wintermonaten sah, ohne Blätter ab. Sie findet sich nach ihm auf den Bergen des Dâr-Berfâ, z. B. am Gebel-Qaçân. Die baumartigen Euphorbien — arab. *Şegr-e-Semm* — *شجر السم* — d. h. Giftbaum, sondern Mengen eines dicklichen Milchsaftes ab, welcher den Negern in einem großen Theile Afrika's zum Vergiften ihrer Pfeile dient. Dieser brennend scharfe Milchsaft übt, dem Blute an verletzten Körperstellen zugeführt, eine fürchterliche Wirkung aus und, soviel wir in Erfahrung bringen konnten, sterben die mit solchen vergifteten Waffen Verwundeten binnen einer bis sechs Stunden unter großen Qualen und starrkrampfartigen Zufällen. Die ägyptischen Soldaten scheuen daher die tödtlichen Geschosse der Neger außerordentlich. Sie leiden bei ihren Kriegszügen gegen die Nôbah in Süd-Kordufân und die südlichen Fung oft sehr durch dieselben. Unser Freund Şekh Adlân vom Gebel-Ghûle erhielt im Frühling d. J. 1858 bei einer Ghazwah der Türken gegen die südlichen Berge, welcher er mit dem Heerbanne Regeb-Adlân's beige-wohnt, einen Pfeilschuss in die Streckseite des linken Handgelenkes. „Es war“, so erzählte Adlân, „wenig schwarzes Blut in der Wunde; der Schmerz war entsetzlich und der Arm schwoll.“ Im Juni 1860 bemerkte ich eine etwa zolllange Narbe in der Gegend zwischen kopfförmigem und Hakenbein seines Handgelenkes. Streckung, Beugung, das nach Aufsen- und Innendrehen der Hand konnten nur mit Mühe und sehr unvollständig ausgeführt werden. Auf diesem Feldzuge nahm der die türkischen Streitkräfte kommandirende Ahmed-Effendi-Ĥađari den Dull-Gumgum mit Sturm, wobei mehrere seiner Soldaten durch den Bewohnern des Berges verbündete Berûn mit vergifteten Pfeilen tödtlich ver-

*) Voyage en Abyssinie. Botanique. Vol. I. p. 109. Wenn ich nicht irre, so ist es diese Pflanze gewesen, auf deren Blätter Malzac und neuerlich auch Binder bei den Denqa eine Menge kleiner, rother Schildläuse (*Coccus?*) gefunden haben.

**) L. c. pl. 13, 14.

letzt wurden. Die Verwundeten starben unter Qualen. — Im November 1861 brachte ich etwas Milch der *Euph. Candelabrum* Trém., welche von einem Bâri-Pfeile abgeschabt worden, mit destillirtem Wasser in eine Hautwunde am Unterschenkel eines grossen Frosches. Das Thier äufserte lebhaftes Schmerzen, verfiel aber nach 20 Minuten in grosse Schwäche und Bewegungslosigkeit. Rührte man leise an den Tisch, auf welchem der Frosch safs, so gerieth dieser in Zuckungen. Nach neun Stunden war er todt*). Der Milchsaft des 'Ošûr dagegen wird hier nicht zum Vergiften der Pfeile benutzt, wie dies manche Reisende zu glauben scheinen.

Die Uferlandschaften am blauen Flusse südlich von Sêrû und die Ebenen des Innern findet man streckenweise mit Büschen einer nur 2—4, etwa anderthalb Fufs breite Blätter besitzenden, stammlosen Fächerpalme bewachsen. Blüthen gelang es uns niemals daran wahrzunehmen. Junge Dôm-Palmen konnten dies nicht sein, man würde dann weiter entwickelte Exemplare gesehen haben. Aber gerade an solchen Stellen, wo die kleine Fächerpalme wuchs, bemerkte man höchst selten einmal eine ausgewachsene Dôm-Palme. Erstere behielt stets eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ —3 Fufs bei. Entweder ist es nun die in Algerien häufige, auch in Italien, Spanien und Epirus gemeine Zwergpalme (*Chamaerops humilis* Linn.) oder eine dieser verwandte Art. Q. Dillon und seine Freunde sahen in den, sich in das Mareb-Thal öffnenden Khuâr ebenfalls eine stammlose Fächerpalme und stellen die Frage, ob dies nicht vielleicht *Ch. humilis?***) Neben diesen Zwergpalmen sieht man an genannten Orten im Mai zahlreiche Aron-Stauden mit „spontanpfeilförmigen“ Blättern und nicht gefleckten Blattstielen, sowie weifsblühende Liliaceen (*Uropetalum tacazzeanum* Hochst. var. *angustifolia* Schweinf.) hervorspriessen, sowie wilde Weinreben (*Vitis abyssinica* Hochst.), deren kleine, Ende August reife Beeren ganz angenehm schmecken sollen. Dieser Wein kriecht theils auf der Erde, theils berankt er Bäume. Kharua'a (*Ricinus communis* Linn.) wächst hier und da, z. B. bei Werekât, wild, ist daher wohl schwerlich von Asien her nach Egypten eingeführt worden.

Die Anzahl der hier wachsenden Gramineen ist sehr gross. Sorghum-Arten, z. B. *Sorgh. halepense* Pers. var. *crupina* Link. schiefsen im Waldboden am Flusse, an Stellen verlassener Dörfer und auf Waldwiesen häufig mehrere Fufs hoch empor. Hierher gehört der 'Adâr — عدار —, ein gigantisches, Sorghum-artiges Gewächs, welches sich am blauen und weissen Flusse südlich vom 13° Br. in Waldlichtungen findet, schöne, breite, wellenförmige Blätter treibt und in der Regenzeit 15—20 Fufs hoch wird. Die kleinen, mit harter, zäher Hülle umgebenen, wenig mehreichen Samen werden in Zeiten des Durrah-Mangels im September, wo sie reifen, gesammelt und zu höchst insipiden Broden verbacken. 'Adârfelder sind ein Lieblingsaufenthalt der Giraffen, Antilopen, Büffel, Wild-

*) Prof. Dubois-Reymond hat versprochen, mit einer Quantität trocknen, von Bâri-Pfeilen abgekratzten Giftes in seinem physiologischen Laboratorium Versuche anstellen zu lassen.

**) L. c. Vol. II. p. 349.

schweine und, im Fezoghlu, auch der Rhinoceronten. Nachts werden sie von Hippopotamen besucht. Schilfrohr (*Phragmites communis* Trin.) bildet Dickichte im Unterholz der Wälder, besonders im Sidr-Gestrüpp, an Fulât, sowohl nahe am Flusse, als auch weiter landein. Im Ufersande bemerkt man Cyperaceen, wie *C. Dives* Del., *C. pygmaeus* Rottb., *C. radiatus* Vahl., *C. rotundus* Linn. Wildes Zuckerrohr (*Saccharum spontaneum* Linn.) bildet, mit seinen knotigen, 6—12 Fufs hohen Halmen, ausgedehnte Gehege. In den Khalen wächst ein *Andropogon*, dem *Andr. giganteus* Hochst. der Bejüdah ähnlich, mit langen, schmalen, etwa 1½ Fufs langen Blättern und glatten Halmen — *Andr. sennarensis* Hochst.? Echtes Bambus-Rohr (*Bambusa abyssinica* Rich.?) sahen wir erst im Fezoghlu. Dasselbe findet sich auf den südlichsten Funqibergen, dem Dull-Ṭâbi u. s. w. in Menge; einzelne davon gebildete Gebüsche soll es indessen auch schon in den größeren Khuâr südlich vom 12° Br. geben. Man brachte uns nach Hellet-Idris zwei noch grüne, zolldicke Rohrstöcke, deren Internodien 7—9 Zoll lang; sie stammten angeblich von einer 30—40 Fufs hohen, am Khôr-e'-Delêb in kleinen Büschen wachsenden Qanah — *Bambusa* — her. Im Gebiete des Baḥr-el-abjad wurde Bambusrohr von Binder nur in bergigen Regionen der Gür gefunden. Papyrus (*Cyperus antiquorum* Linn.), hieroglyph. Tuḥi, kopt. Goouf, wird in Sennâr nirgend beobachtet. Es findet sich nur am Baḥr-el-abjad.

Die Fung berichteten uns auch von einer wilden Mûz — موز — Banane, welche in Schluchten des Dull-Ôlû, Dull-Ṭâbi und anderer südlicher Berge wachse, aber keine efsbaren Früchte trage. Es ist dies muthmafslich die prachtvolle (hier wohl nicht fructificirende) Ensêt (*Musa Ensete* Gmel.), welche in den benachbarten Bertâ-Bergen — nach Kotschy am Aqarô — wild vorkommt, am Belegas in Simên, in Enâryâ, Gojam, Schoa und Guragwe aber kultivirt wird. Die Ensêt wächst bis 40 Fufs hoch; ihre kurz gestielten, am Ende zugespitzten Blätter haben eine auf der Unterseite rôthliche Mittelrippe, eine länglich birnförmige, drei bis fünf mehligke Samen enthaltende, wohlschmeckende Frucht. Aufser ihr bilden in Südabyssinien die inneren Theile des Stammes eine sehr zarte, dem besten Palmkohl gleichende Speise*). Binder sah bei den Gür wilde, vielleicht ebenfalls zu *Musa Ensete* gehörende Bananenbäume.

Endlich bedarf es noch der Erwähnung, dafs sich im Kharif gröfsere, dem blauen Flusse benachbarte Sümpfe und Regenteiche mit blaublühendem Besînîn — بشنبن — hieroglyph. Pa-Sênin (*Nymphaea coerulea* Sav.) bedecken. Der Birket-Qâôli — بركة قوولى — zwischen Baḥr-el-azraq und Dindir, strotzt auch in der trocknen Zeit von diesen prächtigen Nixblumen, desgleichen der weifse Fluß an vielen Stellen. Das merkwürdige Korkholz oder 'Ambâg — عمباج — (*Aedemone mirabilis* Kotschy) wächst in den Sumpfigenden des Baḥr-el-abjad, oberhalb der Sillûk, bis zur Schenkelsdicke und 12—15 Fufs hoch über dem Wasserspiegel, findet sich aber am blauen Flusse nur an wenigen Stellen. Sein fe-

*) Abbildungen dieser prachtvollen Musacee in: Curtis Botanical Magazine III. Ser. No. 193. tab. 5223, 5224.

derleichtes Holz dient in ganz Sennâr zu Gläserstopfen, Schwimmklötzen für Harpunen und Fischernetzen und zu kleinen Flößen, von denen eins zwei Leute und mehrere Stück Kleinvieh tragen kann und dabei doch nur 8—12 Pfd. schwer ist. Im oberen Gebiete des blauen Flusses, besonders in seichteren Wasserbuchten, entwickelt sich, während des Kharif, in Menge *Pistia aethiopica* Fenzl. mit langen, schmalen, an der Spitze durch einen kleinen Einschnitt in zwei stumpfe Lappen getheilten Blättern.

3. Thiere.

a. Säugethiere.

Affen heißen im Denqawi: Agâk, im Bâri: Ġumani. Außer dem Abu-Lang — ابو لندج — (*Cercopithecus griseoviridis* Desm.), welcher in Ost-Sudân sehr gemein und dem Abu-Lang-aḥmar oder Nesnâs — نسناس — (*C. pyrrhonotos* Ehr.), der in Sennâr und Kordufân nur zerstreut gefunden wird*), ist nicht selten der Qerd — قرد — (*Cynocephalus Babuin* Desm.). Dieser lebt südlich vom 14^o Br., sowohl auf Felsbergen, wie am Ġebel-el-Qaçalah, Ġebel-Manderah, Ġebel-Mojeh, Ġebel-Ghûle u. s. w., als auch an waldigen Fluszufern, z. B. am Baḥr-el-azraq in Fezoghlu, am Dindir und Baḥr-el-abjad. Der Qerd nährt sich von Baumfrüchten, wie die der Tamarinde, des Ġimmêz, von Qanqalês, Nabaq u. s. w., liebt die Zwiebeln der Liliaceen, bricht aber auch in reife Durrahfelder ein. Am Ġebel-Ghûle fürchten sich die Weiber und Mädchen vor den großen, im Berge hausenden Pavianen, gehen daher nie zur Mittagszeit, wo sich die Bestien auf den unteren Felsplatten sonnen, in den Berg, um hier das frischere, wohlschmeckendere Regenwasser aus Felslöchern zu holen, sondern verrichten diese Arbeit am frühen Morgen oder gegen Abend. Brunftige Qerûd sollen weibliche Personen arg verfolgen, was freilich übertrieben klingt. Verwundet setzen sich diese Affen kräftig zur Wehre.

Auf der Rückreise von Kharṭûm nach Cairo beobachtete ich einen jungen Qerd vom Ġebel-Mojeh, welcher sehr gutartig, jedoch von früh bis spät von Ungezogenheiten geplagt war, bei guter Laune einen schwachen, trompetenartigen Ton von sich gab, gereizt dagegen ein außerordentlich durchdringendes Gekreisch ausstieß.

In den Bergen der Bertât, um Beni-Sonqôlo u. s. w. soll es noch eine große Pavianart von löwenartigem Aussehen (se-i-de-el-Asad) geben, was eben sowohl auf den mit langer, dichter Behaarung versehenen Zenjero der Abyssinier (*Cynoceph. Hamadryas* Desm. Cuv.) passen dürfte, welcher in Abyssinien, Süd-Kordufân und Dâr-Fûr gefunden wird, als auch auf den langbemähten Tschelada (*Macacus Gelada* Ruepp.), der freilich, soviel man mit Sicherheit in Erfahrung gebracht, bisher nur in Simên beobachtet worden.

*) Beide Arten kommen am Baḥr-el-abjad südlich von Turah-el-Ḥadrah vor.

Merkwürdiger Weise ist bei mehreren der westlich vom oberen weissen Nile wohnenden Negerstämmen die Sage vom Vorkommen einer riesigen Affenart — Qerd-el-kebir — verbreitet. Malzac vernahm davon; T. Evangelisti hörte die Berri, Binder die Gür über solche Unthiere sprechen. Sie sollen über manneshoch, von schwarzer, zottiger Behaarung und großer Körperstärke sein. „Die Neger“, so erzählte man Herrn de Malzac, „umzingeln die Bäume, auf welche der Riesenaffe sich geflüchtet und legen Feuer ringsum an, bis der Affe in den Flammen seinen Tod gefunden.“ — Unmöglich wäre es nicht, daß *Troglodytes Gorilla* Sav. et Wym. in den Aequatorialregionen zwischen dem Gabun im Westen und dem Bahr-el-abjad im Osten seine Heimath habe, daß also der „Qerd-el-kebir“, falls er wirklich existirt, der Gorilla oder ein ihm verwandter *Troglodytes* sei.

In Fezoghlu, in den Wäldern am Gäl und Sôbat, im Gebel-Dül und in waldigen Bergen der Gür (Binder) beobachtet man den schönen Guerêza-Affen — amhâr. Gurêzâ — welcher überdies in verschiedenen Theilen Abyssiniens, in Waldûba, Walqât, Gojam, Dâmot und Schoa zu Hause ist. Wir erhielten in Famakâ ein angeblich aus den Qubbah-Bergen stammendes Fell dieses reizenden Affen. Derselbe scheint aber auch jenseit des Aequators vorzukommen, da Burton ihn selbst oder eine Varietät davon unter dem Namen *Albega* als Bewohner von Unjamwezi*), Gamitto unter der Bezeichnung *Imperumba* als Bewohner von Mutianfa**), Livingstone als *Polume* in Süd-Centralafrika vorkommend, aufführen.

Von Halbaffen (*Lemurida*) beobachtet man um Gebel-Ghûle, bei Rosères, in Fezoghlu und am weissen Fluß den Tenn — تنى — (*Otolicus galago* Wagn.), ein nächtliches, grofsohriges Thier, von sehr scharfen Sinnen, welches behende aus einem Baum in den anderen springt und Nachtschmetterlinge, Käfer, Heuschreckenlarven frisst, sich aber auch an Nabaq, grünen Alôb und andere Baumfrüchte machen soll.

Fledermäuse — arab. Wetwât — وطواط —, Jalêt-Of der Abyssinier, Aliq der Denqa, Lukululit der Bâri, sind in Sennâr durch viele Arten vertreten. *Pteropus* sieht man allerorts: (*Pt. aegyptiacus* E. Geoffr., *Pt. stramineus* E. Geoffr., *Pt. labiatus* Temm., *Pterocyon paleaccus* Pet.). Nach Binder bevölkern *Pteropus* in ganz unglaublichen Mengen die Wälder von Gummi-elasticum-Bäumen, welche sich, westlich vom Bahr-el-abjad, von den Arâl oder Ronga bis zu den Schir, erstrecken. *Megaderma frons* E. Geoffr. traf wir in Urwäldern sehr häufig. *Dysopes pumilus*, von Rüppell und Heuglin bisher nur im Samhâra gefunden, fingen wir im Toqûl zu Hellet-Idris, wo derselbe, wie am Dull-Rôrô und Gebel-Seneh, nicht gar selten zu sein scheint. *Dysopes Mydas* Sundev. wurde von Hedenborg in den Funqi-Bergen entdeckt.

Nagethiere. Stachelmäuse sind in den Toqûle sehr gemein. Während wir in

*) The Lake Regions of Central Equatorial Afrika. London 1860. S. 175. Anm.

**) O Muata Cazembe, Lisboa 1854. p. 278. Peters in der Zeitschr. f. allgem. Erdk. Jahrgang 1856. S. 384.

unserer Wohnung zu Cairo mehrmals die als *Acomys dimidiatus* Ruepp. beschriebene Form fingen, begegnete uns in Donqolah, Sennâr und Hellet-Idris: *Acomys cahirinus* E. Geoffr. Die Frage, ob beide doch nicht nur Varietäten einer Art, ist noch nicht mit Sicherheit entschieden worden. Ratten (*Mus tectorum* Sav.) haben wir selbst südlich von Dabbeh nicht wahrgenommen; sie existiren aber dennoch in Kharţûm und Sennâr, auch am weissen Flusse. Springhasen (*Dipus*) und Rennmäuse (*Meriones*) sind auch Bewohner der senârischen Khalen. Stachelschweine halten sich in bebuschten Steppen sowohl, wie in Wäldern und Khuâr. Man tödtet sie ihres sehr beliebten Fleisches willen. Hasen (*Lepus aethiopicus* Ehr.) trifft man hier nicht so zahlreich, wie in der Bejûdah-Steppe.

Raubthiere. Insektenfresser: Gemein ist der Abu-Qumfud — ابو قُمْفُد — (*Erinaceus libycus* Ehr.), welcher als Mäusevertilger von den Funğ wohlgelitten. *Erinaceus Pruneri* Wagn. und *E. semaricus* Hedenb., gleichfalls Bewohner Sennâr's, sind uns nicht vorgekommen.

Viverren sind in diesem Theile Afrikas wohl vertreten. Die Zibethkatze (*Viverra civetta* Schreb.), arab. Zabât — زَبَات — oder Miskieh — مَسْكِيَّة —, amhâr. Aner, findet sich in Süd-Abyssinien, Fezoghlu, den südlichen Funqi-Bergen, in Kordufân und westlicher. Sie ändert in der Färbung vielfach ab; die dunklen Querbinden bestehen bald aus isolirten Flecken, bald aus mehr zusammenhängenden Streifen. An der Kehle bald ein längerer, breiterer, bald schmalerer, kürzerer Streif. Die Tüpfel sind manchmal sehr verwaschen, die Grundfarbe des dicht behaarten Pelzes hier mehr grau, dort mehr gelblich braun, die der Tüpfel heller und dunkler u. s. w. Das Drüsensekret dieses Thieres wird hauptsächlich aus Schoa und von den Walo-Gâlâ gebracht. Krapf erzählt, dafs die Eingebornen von Enâryâ die Zibethkatze in Käfigen halten und vor denselben ein Feuer anzünden, um die Zabât in Schweifs zu bringen*). Das Naturell dieses Thieres ist wild. In Kordufân gilt es als gefährlicher Feind der Hühnerhöfe. *Viverra abyssinica* Ruepp., durch eine sehr charakteristisch bunte Färbung ausgezeichnet, findet sich in den südlichen, gebirgigen Distrikten der Gezireh, nicht häufig. Die Genettkatze (*Viverra genetta* Linn.), arab. Qoţ-Zabât, amhâr. Aner, ist in den Buschwäldern am Gebel-Ghûle dagegen ziemlich gemein. Sie fängt Mäuse, kleine Vögel, säuft deren Eier, verzehrt aber auch Insekten. Im Magen einer Genettkatze fand ich Reste von *Acridium peregrinum* Oliv. Auch dieses von Süd-Frankreich her bis zum Kap verbreitete Thier ist hinsichtlich der Zahl und Stellung seiner Flecke sehr vielen Abänderungen unterworfen, indem jene bald heller, bald dunkler, bald mehr vereinzelt, bald zusammenhängender sind**). Zwei Felle aus den Bertât-Bergen, die wir erhalten, zeichneten sich durch Länge des Grammenhaares und Dichtigkeit des Wollhaares aus. Die Funğ halten die Genettkatze zuweilen in den Häusern,

*) Reisen in Ost-Afrika. 1. Th. S. 88.

***) Daher die nur auf Verschiedenheiten in der Färbung beruhenden Arten: *Genetta senegalensis* Cuv., *Viverra dongolana* Ehrenb., *V. pardina* Is. Geoffr., *V. picta* Licht., am besten aus dem Systeme zu entfernen sein dürften.

ohne jedoch von ihrem schwach moschusartig riechenden Drüsensekret irgendwie Gebrauch zu machen.

Ichneumonien — amhâr. Mutscheltschila — *Herpestes zebra* Ruepp., *H. sanguinea* Ruepp. (*H. madagascariensis* Smith.?), *H. Mutzigella* Ruepp., *H. leucurus* Ehr. (*H. albicaudatus* Sm.?) leben am blauen Flusse und dessen Konfluenten, an den Khuâr-e'-Delëb, Gâ'al; am Sôbât u. s. w. sehr häufig. Sie halten sich in dem überhängenden Buschwerke der Fluszufer und finden in diesen thierreichen Gegenden viel Nahrung. Die Bestimmung der einzelnen, hier genannten Arten ist noch sehr mangelhaft. Als eigentliche Hausthiere dienen die Ichneumonien nirgend; man hält sie nur zufällig und läßt sie mausen *).

Stinkthiere — Abu'l-'Afn — (*Rhabdogale mustelina* Wagn.) leben in Walddistrikten der Gezreh häufig. Ihr hübsch gestreiftes Fell wird von den Negermädchen des Bahrel-abjad als Schurz gebraucht und, zum Zeichen der Jungfernschaft, mit einer Kauri-Muschel (*Cypraca*) verziert.

Der Abu-Kemm (*Ratelus capensis* Cuv.) wird um die sennârischen Berge nicht selten beobachtet.

Ueber die in Sennâr vorkommenden, wilden Hunde herrscht noch wenig Sicherheit. Es finden sich auch hier mehrere Schakale; allem Anscheine nach sind dies *C. lupaster* Ehrenb., *C. variegatus* Ruepp. und vielleicht auch *C. mesomelas* Schreb. Wir sahen am Gebel-Ghûle bei einem Nomaden ein Fell, welches, im Grundtone graulichgelb, eine vom hinteren Winkel jedes Schulterblattes zur Schwanzwurzel gehende, durch schwärzlichbraunes Grannenhaar gebildete, s-förmige Binde zeigte, wie eine bei *C. mesomelas* häufig vorzukommen scheint. Bei *C. lupaster* und *C. variegatus* ist das Rückenhaar mehr oder weniger schwarzbraun und weiß geringelt; die Grundfarbe des übrigen Körpers spielt hier mehr, dort weniger ins Gelbe oder Rostfarbene, der Schwanz ist bald heller, bald dunkler. Die Körperform aller dieser Thiere weicht im Ganzen nicht von derjenigen des algerischen und senegalischen Schakals ab. Die in heißen Niederungen lebenden Individuen haben gewöhnlich eine dünnere, kürzere Behaarung, daher eine scheinbar schlankere Gestalt, als diejenigen der Hochgebirge. Es bleibt noch fraglich, ob die genannten Formen nebst *C. simensis* Ruepp. wirklich verschiedene Species oder nur Farbenvarietäten einer Art, und zwar von *C. aureus* Linn., seien. Im Sennâr nennt man den Schakal, wie im ganzen Orient, bald Saghâl — شغال —, bald Dib. Am Gebel-Ghûle sind solche Thiere nicht selten. Am weißen Flusse traf sie Binder häufiger bei den Sillük, so zu Hellet-Qaqah und Hellet-e'-Delëb, wo sie den Hühnern eifrig nachstellen. In Sennâr's Khalen fangen sie kleine Antilopen, Hasen und Geflügel, greifen aber niemals den Menschen an. In den Gâlâ-Ländern, z. B. am Jebûs, jagt ein noch wenig bekannter, wilder Hund, dort Qabaro

*) Heuglin's Behauptung, daß die Ichneumonien keine Mäuse fangen, dürfte denn doch zu bezweifeln sein, da viele mit den Sitten dieser Viverrinen sehr vertraute Personen die Geschicklichkeit derselben im Mausen gegen uns gerühmt haben. (Vergl. Peferm. Mitth. 1861. X, S. 335.)

genannt, (*Canis simensis* Ruepp.?) in großen Rudeln und wird Ziegen, Schafen und Kälbern gefährlich. Lefèvre berichtet von einem, in Tigreh: Tekula (Takuelä?) heisenden, hundeartigen Thiere (*C. famelicus* nach Des-Murs), welches an den Grenzen von Walqait in Rudeln von 200—300 Stück sich aufhalten, den Menschen angreifen und sogar den Elephanten überwältigen soll. Jedenfalls ein abyssinisches Jägerstückchen, welches sich am allerwenigsten bei einem harmlosen Fuchslein, wie *C. famelicus*, bewahrheiten dürfte *).

Auch Füchse scheinen in Sennâr nicht selten und zwar findet sich die als *Canis niloticus* E. Geoffr. im Systeme aufgeführte, schlanke, klimatische Spielart von *C. vulpes* Linn. und wird hier, wie in Nubien: Abu'l-Hosên oder Abu-Sôm **) genannt, ferner der *Canis famelicus* Cretzschm. Bei Hellet-Idris und Werekât sahen wir auch Fährten eines sehr kleinen, fuchsartigen Thieres (*C. pallidus* Cretzschm.).

Der Kelb-e'-Simr oder — wie Binder will — Kelb-e'-semeh — كلب السمح —, d. h. „der schöne Hund“ (*C. pictus* Desm.), Takuelä ***) der Abyssinier, bewohnt die Steppen, vom Gebel-Masmûn bis zu den südlichen Bergen, in kleinen Rudeln, läßt sich aber nirgend häufig blicken (S. 260). Den Walddistrikten des blauen und weißen Flusses scheint er dagegen zu fehlen.

Die gefleckte Hyäne — E'-Marrafil — المرقييل — (*Hyaena crocuta* Zimm.), amhâr. Jib, ist überall sehr gemein, hält sich bei Tage in dichtem Buschwerk und in Bergschluchten versteckt und läßt mit Sonnenuntergang in der Nähe bewohnter Orte ihr grausenhaftes, aus einem kurzen, tiefen und einem gedehnten, hohen Tone bestehendes, öfter hintereinander wiederholtes Geschrei hören. Erwachsenen Menschen wird sie ungerührt niemals gefährlich, obwohl in Sennâr die schwerlich begründete Sage geht, daß jeder Marrafil, welcher erst einmal Menschenfleisch gefressen, sehr offensiv werde. Wir besaßen ein junges, lebendes Exemplar, welches die Zutraulichkeit und Gutmüthigkeit selbst war, gern mit unserem Moḥammed spielte, jedoch mancherlei Unfug trieb, z. B. das Skelet eines Dromedarfüllen zerkaute und durch nächtlichen Spektakel lästig fiel.

Der Marrafil ist ein ungemein schlaues und mißtrauisches Thier, welches den Jäger schon auf weite Entfernungen wittert und ihm wo irgend möglich aus dem Wege geht, daher es gar nicht so leicht ist, dasselbe zum Schusse zu bringen. Binder belauerte die Hyänen mehrere Nächte lang ohne Erfolg an der Fleischbank von Sennâr, wo er sich in die zur Aufnahme von Knochen, Sehnen u. s. w. dienenden Gruben der Fleischhacker

*) Voyage en Abyssinie. Zoolog. p. 16.

**) Die Eingeborenen Nord-Ost-Afrika's verfahren in der Benennung wilder Hunde ungemein willkürlich. Der Schakal heißt z. B. in Donqolah: Abu-Sôm, während in Sennâr so der Fuchs genannt wird. Feststehend fanden wir, von Cairo bis Fezoghlu, nur die Namen: Šakâl, Dib für Schakale und Abul-Hosên zur Bezeichnung von *Canis niloticus*.

***) Auf dies Thier könnte Lefèvre's Nachricht, mit Abzug der Uebertreibungen, weit eher passen, wie auf *C. famelicus*.

geduckt und hinlänglich „Luder“ ausgeworfen hatte. T. Evangelisti behauptete, mehrere Marrafil durch Selbstgeschosse getödtet zu haben.

Der Marrafil ist sehr räuberisch und kann da, wo er häufig vorkommt, zu einer wahren Landplage werden. Kein Schaf, keine Ziege und Esel sind vor ihm sicher. Unserem Qâdi wurde einmal, mitten in der Stadt Sennâr, Nachts ein Esel von hohem Werthe durch eine Hyäne zerfleischt. Mit den Dorfhunden führt dies Thier eine ununterbrochene, nächtliche, in gegenseitigem Heulen, Bellen und Knurren bestehende Maulfehde, welche selten in wirkliche Beißerei ausartet. Kommt es aber einmal dazu, dann bewährt der Marrafil die gewaltige Kraft seiner Kaumuskeln.

Die katzenartigen Raubthiere haben hier die allerfurchtbarsten Vertreter. Der Löwe, — arab. Asad — اسد —, seltner Saba'a — سبع —, amhâr. Anbasâ, im Kensi: Kô-gi, im Bâri: Komiru — findet sich in Ost- und West-Sudân *) südlich vom 17° N. Br. In der Gezîreh trifft man ihn stets mehr auf dem rechten Ufer des blauen Flusses, besonders häufig zwischen Sennâr und Kârkûs, ferner in den Gebieten von Rosères und Fezoghlu. Einzelne Löwen pflegen auch gewöhnlich zwischen Abu-Sakrah und Sennâr, bei Felâtah, am Gebel-Mojeh und in Buschwäldern zwischen den Gebäl-Werekât, Seneh, Ghûle und Dull-Bôt, ferner südlich von Hedebât, zu hausen. Am Dindir und Ra'ad sind sie überall zu finden, desgl. am Baïr-el-abjad, südlich von Turah-el-Ĥadrah, in Kordufân u. s. w. Der Löwe der heißen Niederungen hat niemals jene dichte Mähne, durch welche sich der auf abyssinischen Hochgebirgen, sowie an den nördlichen und südlichen Spitzen Afrikas lebende Löwe auszeichnet. Das sennârische Thier besitzt vielmehr nur einige unregelmäßige Reihen spannelanger Haarbüschel. Schafft man ihn jedoch nach kälteren Ländern, z. B. nach Deutschland, so wächst ihm bald eine dichte Mähne. Spezifisch unterscheidet sich aber der Löwe Ost-Sudâns weder von dem der Berberei, noch vom Löwen des Senegal und des Kaplandes. Er vermittelt die Farbenübergänge zwischen den letztgenannten Varietäten, ist braungelb; die längeren Haare am Halse, Bauche und an der Innenseite der Beine sind etwas dunkler gefärbt. Indessen findet man hier sowohl, wie in Algerien, einzelne ganz dunkelbraungelb gefärbte Individuen. Jüngere Löwen sind übrigens immer etwas heller, als ausgewachsene; wie denn auch die Denqa den kleineren (d. h. jüngeren), helleren Kôr oder Kêr vom größeren (d. h. älteren), mehr dunkelbräunlichen Tschuêr unterscheiden. Der Löwe lebt einzeln oder in kleinen Trupps. Am Tage hält er sich gewöhnlich in dichtem Buschwerk verborgen und schläft; bei plötzlichen Begegnungen ist er dann selten zum Angriff aufgelegt und geht davon, sobald man ihn selbst in Frieden läßt. Nur vom heftigsten Hunger getrieben, streift er auch in dieser Zeit zuweilen brüllend und mordend umher. Abends jedoch verläßt er seine Lagerstätte und naht sich den Dörfern. Nun hört man sein Gebrüll nicht selten erschallen, nun wird er, zumal bei Gewitterstür-

*) Nach Barth's Mittheilung in Asben und südlicher.

men, gefährlich und überspringt selbst die Zeribât, um das erste Beste zu holen, dessen er habhaft wird. Wo er aber, wie im Innern von Nord-Ost-Afrika, immer vieles Wildpret und Hausvieh vorfindet, da begnügt er sich hiermit und greift Menschen selten an. T. Evangelisti schilderte als ein merkwürdiges Ereigniß, daß im Jahre 1858 ein Löwe in der Nähe von Malzac's Station Ghabah-Sambil einen Schlafenden Nachts aus seinem Toqûl geraubt. Drei Monate vor unserer Ankunft in Rosères hatte sich in der Nähe des Gebel-Ardûs, bei hellem Morgen, ein Löwe nach dem Zelte eines zum Stamme der Çabûn gehörenden Beduinen geschlichen, war an der auf der Erde sitzenden, mit Spinnen beschäftigten Frau vorübergeschlüpft und hatte den Mann von der Seite seines neben ihm schlafenden Sohnes hinweg, vom Lager geholt und zerrissen. Auch dies erzählte man uns in Hehebât als eine kaum erhörte Begebenheit.

Die Eingebornen unternehmen die Jagd auf Löwen bei Tage, wenn das Thier völlig satt gefressen im Dickicht liegt oder bei großer Hitze schläfrig auf seinem Lager ruht. Da die hiesigen Jäger jedoch meist nur mit Lanzen und Schwertern bewehrt ausrücken, so unterliegen häufig einige der Angreifer, ehe die Tödtung des im Kampfe ungemein furchtbaren Geschöpfes gelingt. Aber auch selbst mit Feuergewehren bewaffnete Jäger ziehen zuweilen den Kürzeren. Wird der Löwe nicht sogleich durch einen wohlgezielten Schuß — in den Kopf — todt niedergestreckt oder wenigstens am Springen verhindert, so richtet er seine Gegner zuweilen auf das Fürchterlichste zu, ehe er verendet. Kurz vor unserer Reise durch Sennâr waren einige schwarze Soldaten, unfern Qannârah (Qedâref), gegen Abend auf einen sehr großen Löwen gestossen. Im Schrecken laden die Leute schnell und feuern sonder Ueberlegung auf einmal, ohne das Thier zu tödten. Der verwundete Löwe zerfleischt zwei der Soldaten scheußlich, noch bevor die drei Anderen ihn mit ihren Bayonetten niederstechen können. Einst jedoch stieß ein Trupp Soldaten nicht fern von Sennâr bei finsterner Nacht auf einen Löwen, welcher am Wege blieb, mit dem Schweif auf den Boden schlug und die Mannschaft brüllend umschlich. Die Soldaten fürchteten das Unthier in der Rabenfinsterniß zu fehlen und dadurch zu reizen. Sie warteten deshalb, bis es etwas licht wurde und tödteten alsdann ihren Gegner *).

Einzelne muthige und geschickte Männer, wie J. Klancsnic, Joh. Schmidt in Qaçalah, vor Allen aber Florian Muche in Sufi, haben, gleich J. Gérard, in der Löwenjagd Außerordentliches geleistet.

Man darf ja nicht glauben, daß die Löwen das Reisen in Gegenden sonderlich gefährden, zumal wenn man Nachts in Dörfern bleibt oder in seinem Zelte schläft. Dagegen möchte es doch dieser Geschöpfe wegen bedenklich sein, in den an ihnen reichen, dünnbevölkerten Wäldern zwischen Karkûs und Rosères, zwischen Abu-Gelôleh und Famakâ, endlich zwischen Fezoghlu und Qaçan, Nachts im Freien zuzubringen.

Der Leopard (*Felis leopardus* Schreb.), arab. Nimr — نم —, anhâr. Newer, im

*) Tagebuch des Qawwâç 'Abdallah-A'.

Denqawi: Dsuk, ist südlich vom 17° Br. in Taqah, ganz Sennâr, Kordufân und am weissen Flusse, sowohl in Steppen, als auch in dicht verwachsenen Urwäldern, auf Bergen und Ebenen nicht selten. Er ändert in der Grundfarbe seines Pelzes, in der Zahl und Anordnung seiner Flecken ungemein häufig ab. Erstere ist zuweilen blafs safrangelb, ins Rôthlichbraune spielend, öfter jedoch schmutzig weifslichgelb, auf dem Rücken etwas dunkler, mehr rostfarben. Der Flecken finden sich hier 7—8 Reihen kleinerer, dort 5—7 Reihen grösserer; sie sind bald nur je aus vielen aneinandergereihten Tüpfelchen, bald je aus einzelnen Tüpfeln und aus Halbmondflecken zusammengesetzt. Exemplare mit vielen kleineren Flecken pflegt man gewöhnlich Leoparden, die mit wenigeren, grösseren dagegen Panther zu nennen*).

Zierlicher noch als der Leopard ist unstreitig der Gepard — Fahad — (*Cynailurus guttata* Wagn.), welcher in offenen Steppengegenden Sennâr's häufig vorkommt, sich von Antilopen und Hasen nährt und wegen seines milden Naturells, wodurch er mehr an den Hund als an die Katze erinnert, sich zur Zähmung leichter wie irgend ein anderes Raubthier seiner Verwandtschaft eignet. Einzelne Individuen ändern nicht wenig ab hinsichtlich der mehr odér weniger dunkel gelblichen Grundfarbe ihres Felles, der grösseren oder geringeren Schwärze ihrer Flecken und der vom inneren Augenwinkel zum Munde gehenden Binde, wie auch der bald kürzeren, bald längeren und dichteren Nackenmähne. Man hat deshalb, wohl ohne zureichenden Grund, von der eben genannten noch eine andere Art (*Cynailurus Soemmeringii* Ruepp.) unterschieden.

In Sennâr lebt, südlich vom 14° Br., gar nicht selten der Serval (*Felis Serval* Schreb.), ein schön gezeichnetes Thier von luchsartigem Wesen, welches bis nach dem Kaplande hin verbreitet ist und lichtere Buschwälder der hochstämmigen Ghabah vorzuziehen scheint. In den Gebäl-e'-Fung nannte man ihn, wegen seiner schwarzen Streifen und Flecken auf bräunlichgelbem Grunde, Omm-e'-Nuqta, d. h. Mutter des Tropfen**). Wir erhielten ein Fell dieses Thieres am Gebel-Werekât, ein anderes am Gebel-Ghûle, eins zu Bedûs und ein viertes vom Gebel-Dêr in Kordufân. Der Karakal — Omm-Risâd — (*Felis caracal* Schreb.) bewohnt auch die sennârischen Steppen. Binder hörte am Bahr-el-abjad von weissen Luchsen reden, was auch wohl auf vorstehende Art passen dürfte, da der Karakal in hell braungrauen, sogar silberfarbenen Varietäten vorkommt. Neben ihm findet sich der in seiner Färbung sehr abweichende Stiefelluchs (*Felis caligata*, *F. libyca* Oliv. Temm.). In den Khalen und Buschwäldern von ganz Sennâr, z. B. zwischen den Gebäl-e'-Fung, ferner zwischen dem blauen Flusse und Gebel-'Ardûs, haust häufig die Wildkatze — Qoç-el-Khalah — (*Felis maniculata* Ruepp., *F. libyca* Geoffr.?).

*) Eine genauere Vergleichung von mindestens zwei Dutzend aus verschiedenen Theilen Nord-Ost-Afrika's stammenden Fellen dieses Thieres, welche die mannigfaltigsten Uebergänge in Zahl und Beschaffenheit der Flecke zeigten, hat in mir die von Vielen getheilte Ueberzeugung befestigt, dafs der sogenannte Panther nur eine grofsfleckige Varietät des Leoparden sei.

***) Dies Thier scheint den meisten früheren Bereisern Ost-Sudân's entgangen zu sein.

Ihre Sohlen sind bei einigen Individuen weniger deutlich schwarz gefärbt, als bei anderen. Wir erhielten in Hedebât zwei derselben lebend, welche, anfangs unbändig, später zutraulicher wurden. Im ganzen Habitus und Benehmen glichen sie schlecht gezogenen Hauskatzen. Ihre Lieblingsnahrung bestand in Geflügel, welches ihnen auch todt verabreicht werden konnte. Ihnen waren die am blauen Flusse gezüchteten Hauskatzen sehr ähnlich. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß die Hauskatze der Fung eine gezähmte Qoṭ-el-Khalah sei. Erstere zeigten, so oft ich sie gesehen, meist sehr hellfarbene Sohlen, kaum einmal hatten diese etwas schwärzlichen Anflug. Aber, wie bemerkt, giebt es auch Wildkatzen mit sehr mattschwarzen Sohlen, so daß deren Färbung kein günstiges Unterscheidungsmerkmal für *F. maniculata* Ruepp. als einer selbstständigen, wilden Katzenart abzugeben vermag.

Wiederkäufer. Die Anzahl der in Ost-Sudân vorkommenden Antilopenarten ist nicht unbedeutend. Bei einem längeren Aufenthalte, besonders in den wildreichen Ebenen um die Gebâl-e'-Fung, würde man gewiß noch mancher neuen oder wenig bekannten Form begegnen.

Der Ghazâl (*Antilope dorcas* Licht.), welcher in der Bejudah-Steppe so sehr häufig, streift am blauen Fluß in kleinen Rudeln etwa bis Hedebât und Rosères; am Baḥr-el-abjad bis in die Saṇ-Wälder. In Nubien trifft man denselben sehr häufig die rauhen Felsberge auf- und niederkletternd; in Sennâr scheint er dagegen nur die Buschwälder aufzusuchen. Die von uns in dieser Provinz beobachteten Exemplare zeichneten sich durch einen sehr dunklen Seitenstreif aus *).

Häufig sind in Sennâr's Wäldern und Steppen die Têtal-Antilopen, womit man sowohl die hochbeinige *Ant. Soemmeringii* Ruepp., als auch die grofse, röthlichbraune *Adenota leucotis* Pet., beide mit langen, leierförmigen Hörnern versehen, bezeichnet. Letztere, zuweilen auch Baqr-el-Ghabah genannt, ist wahrscheinlich der Tschêl der Denqa. Eine andere, sehr schöne Art der Gattung *Adenota*, *Ad. megaloceros* Heugl. — Abök der Denqa — mit bis zu drei Fuß langen Hörnern, deren erwachsene Individuen dunkelkastanienbraun werden, indessen die jüngeren heller röthlichbraun sind, findet sich erst am Sôbât, besonders auf dessen Südufer. Binder begegnete eines Tages einer großen Heerde dieser Thierart, gerade als dieselbe durch den weissen Fluß schwamm, unterhalb des Nuwêr-Landes, zwei bis drei Tagereisen südlich von der Mündung des Baḥr-el-Ghazâl. — Die 'Adrah (*A. Dama* Cuv.) kommt mehr in Ost-Sennâr, z. B. im Qedâref, vor.

Eine Antilope mit ziemlich geraden, stark geringelten Hörnern und von plumper Gestalt (*Ant. leucoryx* Pall., oder die mit ihr wahrscheinlich identische *Ant. Beisa* Ruepp.) von den Arabern Baqr-el-Khalah, amhârisch Sêlâ, genannt, bewohnt die

*) Was *Ant. Cuvieri* Ogilb. für ein Thier, bleibt noch zweifelhaft. Manche Reisende nennen dies etwas nebelhafte Wesen: 'Ariêl.

Steppen südlich vom Gebel-Ghûle in kleinen Trupps. — Baqr-el-wahs *) dagegen nennt man auch hier die Kuhantilope (*Ant. bubalis* Pall.), welche um die Gebäl gar nicht selten rudelweise angetroffen wird. In gebirgigen Gegenden südlich vom Khor-e'-Delêb, kommt nicht selten der in Rosêres, Fezoghlu, im Taqâh und in Kordufân (Taklah), besonders am Setît bei den Hamrân, ziemlich häufige Anjelet — انجيلة — (*Ant. strepsice-ros* Pall.), Agasên der Abyssinier, Bêr der Denqa?, vor. Die prachtvollen, spiraligen Hörner des Männchens — das Weibchen ist hörnerlos — werden von den Bertât u. dgl. als Blase-Instrumente gebraucht. Wir erhielten zu Hellet-Idris zwei Hörner der großen, im Widerrifs vier Fufs hohen *Aegoceros equina* Geoffr., Mrêmri — مریمری — der Fung, Puôr der Denqa, welche in den Ebenen zwischen den südlichen Bergen, am Khor-el-Gâal und Sôbât lebt. Kleinere Rudel dieses schönen Thieres gehen zuweilen über den Khôr-e'-Delêb bis in die Nähe des Gebel-Ghûle. Binder fand sie im März 1861 häufiger um den Murâh-el-Asad, oberhalb Ghabah-Sâmbil (am weissen Flusse). Ihr Fleisch wird von den Abu-Rôf sehr geschätzt. Auch erzählte man uns von einer dunklen Art, Egâk der Denqa, mit noch größeren, stärker gekrümmten Hörnern, welche südlich vom Sôbât leben solle (vielleicht *Aeg. nigra* Harr.?). — Der riesige Tiân (*Antilope oreas* Pall.) von sechs Fufs Schulterhöhe, findet sich am Baqr-el-abjad von Ghabah-Sâmbil bis zu Binder's Niederlassung Hellet-el-Kâsif, südwestlich von den großen Sümpfen, und ist besonders westlich von Ghabah-Sâmbil gar nicht so selten. Ob derselbe auch im Süden der Gezîreh vorkomme, vermag ich nicht zu entscheiden. Der Tiân läuft sehr schnell, wiegt ungemein schwer, hat gutes Fleisch und vieles Fett **). Südlich von Fezoghlu, in den Gâlâ-Gebieten längs des oberen blauen Flusses, soll, nach Dr. Peney's Versicherung, das „Gnu“ existiren. Es dürfte dies *Ant. gorgon* Griff. sein, deren Verbreitungsbezirk sich noch am weitesten nördlich vom Aequator erstreckt. Burton führt das Gnu (*Antil. Gnu* Zimm.) als Bewohner der Ostküste unter der Breite von Zanzibar an.

Man nannte uns endlich noch folgende, bei den Denqa vorkommende Antilopen, deren Stellung im Systeme gänzlich zweifelhaft geblieben:

- 1) Amuk oder gemeine Gazelle,
- 2) Kêu oder ungehörnte Gazelle,
- 3) Amóm,
- 4) Kêl oder Kôal von kleiner, plumper Statur mit nicht großen; lyraförmigen Hörnern.

In den am Oberlaufe des Baqr-el-azraq gelegenen Bergländern hält sich auch der Steinbock — Beden — (*Capra Walie* Ruepp.), dessen Artselbstständigkeit noch keines-

*) Nicht, wie einige schreiben, Wahs-el-Baqr, was nach Binder bei den asiatischen Arabern einen Hirsch bedeutet.

**) Binder, Malzac und Evangelisti haben schöne Hörner dieses Thieres nach Europa geschafft.

wegs gesichert ist. Es hat ja den Anschein, als repräsentire dieser von Rüppell beschriebene, abyssinische Steinbock nur eine Altersdifferenz des sinaitischen (*C. Beden* Wagn., *Ibex sinaiticus* Ehrenb.): — Das Bergschaf dagegen scheint in den bewaldeten Bergen von Süd-Sennâr nicht mehr vorzukommen.

Das einzige wilde Rind dieser Gegenden Afrikas ist der Büffel (*Bos cafer* Linn.) arab. Ġamûs-el-Khalah — جموس الخلة —, amhr. Goś, im Denqawi Anniâr. Dies im Widderrifs sehr hochgebaute Thier, dessen stark gebogene Hörner an ihrer Basis mächtig breit, ist von gewaltiger Kraft und äusserster Wildheit. Es haust in kleineren und grösseren Heerden am Mareb, Atbarah, Ĥawaś, in Bulgâ und Menjâr, am Ra'ad und Dindir, in der Ġezireh südlich vom Khôr-e'-Delêb, den es selten zu überschreiten pflegt, in Rosères, Fezoghlu, am Bahr-el-abjad südlich vom 13^o Br. und in Süd-Kordufân. Der Büffel lebt sowohl in hochbegrasten Steppen, als auch in eng verwachsenen, an baumartigen Gramineen reichen Walddickichten. Seine Jagd gilt, mit vollem Recht, als ungemein gefährlich. Beim Angriff mit Lanzen erliegen die Jäger sehr leicht der Wuth dieses Thieres. Nur eine schwere, mit grosser Sicherheit gezielte Kugel dringt durch seine dicke Haut und zerschmettert die sehr kompakten Knochen; nicht tödtlich verwundet stürzt das grimme Vieh blindwüthig auf den Jäger los und zermalmt ihn durch Huftritte und Niederstossen mit der breiten, stark bewehrten Stirn. Binder, ein muthiger und kaltblütiger Mann, rettete sein Leben nur mit Mühe vor einem angeschossenen Büffel durch schleuniges Erklettern eines zwölf Fufs hohen Qantâr — Termitenhaufen —, von dessen Höhe er den Büffel tödtete, und der unglückliche W. v. Harnier endete im November des Jahres 1861 bei Heiligenkreuz sein Dasein unter den Hufen eines solchen Unthieres. Die Livingstone's Reisewerk begleitenden, so ungemein charaktervollen Holzschnitte versinnlichen das Benehmen des Wildbüffels bei Kämpfen mit Löwen, aus denen jener gar nicht selten als Sieger hervorgeht. Das Horn des Büffels findet vielfache Anwendung; seine Haut dient zu Schilden, Dolchscheiden u. s. w.

Die Giraffe, arab. Zerâfeh — ظرافة —, im Denq. Mir, bewohnt in grossen Mengen die Steppen der Sukurieh, des Qedâref, diejenigen von Dökâ und Qalabât; sie lebt ferner in den Buschwäldern und offenen Grasplätzen um die Ġebâl-e'-Fung, am Bahr-el-abjad und in Kordufân. Seltener, mehr nur in kleinen Trupps, erscheint sie am Ġebel-'Ardûs, im Dâr-Rosères und D. Fezoghlu. Während der Regenzeit hält sie sich weiter nördlich, passirt aber am blauen Flusse kaum den Breitengrad von Abu-Ĥarâs. Stets zieht sie die mit 6—20 Fufs hohen Akazien und Kitr bestandenen, lichterem Wälder dem Hochwalde vor, obwohl sie auch zuweilen in letzterem angetroffen wird, besonders wenn, während der Regen, aus dem Waldboden wilde Sorghum-Arten aufspriessen, deren junge Triebe und Samen sie gern verzehrt.

Nach des Mak Reġeb-Adlân Erzählung betreiben die Fung die Giraffenjagd auf nachstehende Weise: Mehrere Männer verfolgen das erspähte Thier auf guten Dromedaren, während Andere mit Wasser und Mundvorrath an einem verabredeten Sammelplatze zurückblei-

ben. Die Giraffe wird unter Geschrei und Gebehrden in dichtes Buschwerk getrieben; zeigt sie sich durch die Hetze ermattet, so haut ihr einer der Jäger die Sehnen an den Hinterfüßen mit dem geraden Schwerte durch, was ihm leicht wird, da er sich, bei der Hochbeinigkeit seines Opfers, nur ein wenig vom Rücken seines Haġin herniederzubeugen nöthig hat, um seinen Streich mit Nachdruck führen zu können. Die zusammenbrechende Giraffe wird dann unter Durchschneidung der Kehle vollends getödtet. Sind Jünge dabei, so werden diese, rathlos und unbehülflich, ohne große Mühe mit Strickschlingen gefangen. Mit Pferden läßt Reġeb-Adlân die Jagd nicht gern betreiben, da es mehrmals vorgekommen, daß eine in die Enge getriebene Giraffe mit ihren starken Hinterbeinen ausgeschlagen, die kleinen Pferde der Funġ vor die Brust getroffen und so getödtet hat. Den langbeinigen Dromedaren geschieht dies nicht. Nach Moçtâf-A's Versicherung wird die Giraffe in den Ebenen Taqah's und Ost-Sennâr's von Dabêna, Ĥamrân, Ĥadendawah u. s. w. zu Dromedar und Pferd gejagt. Will man sich junger Thiere lebend bemächtigen, so nähern sich zwei Reiter einem solchen; von ihnen hält Jeder das Ende eines Strickes, welcher der Giraffe von beiden Jägern zugleich mit großer Geschicklichkeit um den Hals geworfen wird.

Ueber die Verwendung des Fleisches wurde bereits gesprochen (S. 446). Die Rückenhaut erwachsener Thiere liefert geschätztes Material zu Schilden. Den Schwanz sahen wir von den Vornehmen der Funġ als Fliegenwedel benutzen.

Ob Wildesel im südlichen Sennâr vorkommen, bleibt noch dahingestellt, jedoch möchte ich dies, den von uns darüber eingezogenen Nachrichten zufolge, in Zweifel ziehen. Ein zebraartiger Zwiġhufer, wahrscheinlich das zierliche Bergpferd (*Equus Burchellii* Fisch.) findet sich am oberen blauen Flusse, z. B. am Ġebel-Qubbah, von wo dasselbe sogar bis zum Khôr-Sumġerah *) streifen soll, ferner am Jebûs, oberen Tumât und südlich von Fadâċi. Sowohl Peney, als auch Binder und wir selbst haben in Sennâr hiervon reden gehört. Das echte Zebra (?) wird, nach Malzac, Binder und T. Evangelisti, bei den Bâri und Berri häufig getroffen.

Vielhufer. Das Rhinoceros — arab. 'Anasah — عنسة —, abyssin. Aurâris, alt-arab. Qarqatân — قرقطان —, vom pers. Qerqadân, bewohnt die Gegenden des Taqah, z. B. die Walddickichte am Khôr-el-Qas, oberen Atbarah, Setit u. s. w., ferner die Ufer des Ra'ad und Dindir, die des blauen Flusses in Fezoghlu, bis zum Khôr-el-Qanah, die Südseite des Khôr-e'-Dêleb, die Ufer des Khôr-el-Ġa'al, Sôbât, Baġr-el-abġad, hier z. B. die Ghabah-Sambîl und den Baġr-el-Ghazâl. Die hier vertretenen Arten gehören, soviel sich dies wenigstens an einer Anzahl von Hörnern wahrnehmen läßt, zu *Rhinoceros africanus* Camp., *R. Keilloa* Smith **) und *R. simus* Burch. Die erstere, schwarzbraune

*) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Khôr in der Ġezîreh.

**) Es scheint, den Beobachtungen Wahlberg's zufolge, doch sehr fraglich, ob *R. Keilloa* eine von *R. africanus* verschiedene Art bilde.

Art scheint mehr auf die östlichen und nordwestlichen, das schmutzig aschgraue *R. simus* und das langehörnte *R. Keitloa* mehr auf die südlichen Regionen beschränkt. Ob das so mangelhaft beschriebene *R. cucullatus* Wagn., als dessen Heimath der Distrikt Menjâr am Hâwas angegeben wird, als Art wirklich existirt, bleibt noch zu entscheiden. Diese Thiere leben von Gramineen, Zwiebeln, Baumwurzeln, Cissusranken u. dgl. Sie gelten hier als ungemein böse und jähzornig, sollen den Menschen zuweilen auch ohne vorherige Reizung anfallen und im blinden Grimm fürchterlich wüthen. Es geht die Sage, daß der Anasah gegen Abend immer an ein und derselben Stelle seine Exkreme absetze. Die Jäger merkten, z. B. zu Râs-e'-Fil und Gebel Abu-Ramleh den Ort, wo dies zu geschehen pflege und griffen das Rhinoceros daselbst mit Lanzen, seltener mit schweren Luntengewehren an. Rhinoceroshorn, arab. Kharîṭ — خريط —, wird zu Säbel- und Messergriffen, Bechern, Kaffeetassen und Löffeln verarbeitet.

Das Warzenschwein, arab. Qaderûq — قدروق —, amhâr. Aryâ (*Phacochoerus Aeliani* Cretzschm.), wird in Sennâr in kleinen Rudeln, jedoch immer nur selten, strichweise, beobachtet. Es findet sich am Ostufer des blauen Flusses in Rosères und Fezoghlu, am Westufer südlich von Hedebat, am Tumât, Khôr-e'-Delèb u. s. w. Am weissen Flusse traf Binder dasselbe häufiger bei den Gûr. Es ist noch sehr zweifelhaft, ob das als *Phacochoerus aethiopicus* Cuv. beschriebene, in der südlichen Hälfte Afrikas vorkommende Thier eine von *Ph. Aeliani* Cretzschm. der Nordhälfte des Erdtheiles wirklich verschiedene Art sei; zumal man auch an Schädeln dieses südafrikanischen Schweines in beiden Kiefern die leicht ausfallenden Schneidezähne beobachtet, deren Besitz, nach Ansichten älterer Zoologen, nur auf die nördlichere Form beschränkt wäre. Der Qaderûq gilt gewöhnlich als ein sehr wildes, unbändiges Geschöpf, wird von den Schwarzen gefürchtet und wagen mit ihm nur die kühnsten Jäger anzubinden. Mittelst seiner gewaltigen Hautzähne — man mißt deren von 10—12 Zoll Länge — verursacht es die schwersten Wunden. Binder erhielt bei den Gûr zwei lebende Junge, welche sehr zutraulich wurden und nichts von dem wilden Naturell ihrer Gattung verriethen. Die Hautzähne dienen, einzeln an Eisenreifen befestigt, als Armzierrathen der Gûr-Krieger.

Auch den europäischen Ebern ähnliche Wildschweine — Hâṭf-el-Ghabah —, bei den Fung aber auch ebenfalls Qaderûq genannt, finden sich in den Wäldern um Gebel-Ghûle und in den südlicheren Bergdistrikten, in Süd-Kordufân, an den Nôbah-Bergen, und wurden solche von Barth auch in West-Sudân beobachtet. Diese Wildschweine sind nicht groß, schwärzlichbraun mit Stich in Gelbbraun, haben ziemlich kurze, nicht hängende Ohren und schwächere Hautzähne als der *Phacochoerus*. Im Aeußeren gleichen sie den europäischen Ebern, nur sind sie im Widerrifs verhältnißmäÙig nicht so hoch, wie diese. Sie wühlen ganz, wie die Unsrigen, nach Wurzeln, Knollen von Zwiebelgewächsen, Insekten und deren Larven u. a. m. Nach Natterer's und Binder's Angaben gehören sie zur nämlichen Art von Wildschweinen, welche in Mittel- und Unteregypten vorkommt.

Heuglin erwähnt eines sich im Belegas und Woina-Thale findenden, amhâr. „Has-sama“ genannten, großen Wildschweines mit dickem, kurzem Kopfe und kurzen, hängenden Ohren *). Vom Vorkommen irgend einer anderen wilden Schweineart, z. B. *Potamochoerus* in diesen Theilen Afrikas, ist uns nichts bekannt geworden.

Eines der merkwürdigsten Säugethiere Afrikas ist unstreitig das Flusspferd, in Nubien: Gamûs-el-Baÿr, Faras-el-Baÿr — فرس البحر — und (nach Burckhardt) Barnîq — برنيق —, in Sennâr 'Asint — عسنت —, hieroglyph. Rer (weiblich), kopt. Rir — ϣϣ — (Sau, Schwein)**), amhâr. Gumârê, von den Denqa: Rau, von den Bâri: Yâro genannt. Neueren Untersuchungen zufolge scheint das kleinere *Hippopotamus liberiensis* Mart. wirklich eine besondere Art zu sein; ob die Trennung von *Hippopotamus amphibius* Linn. in eine nördliche und südliche Art gerechtfertigt, bleibt aber noch genauer zu entscheiden. Das Thier erreicht ganz gewaltige Dimensionen***) und haben wir Eckzähne vom weissen Nile (Gondokoro und Heiligenkreuz) theils gesehen, theils selbst erhalten, die den grössten südafrikanischer Exemplare kaum etwas nachgeben. Im Nile unterhalb Assuân fanden sich Flusspferde im Alterthum schwerlich in grösserer Zahl, jetzt sind sie hier gänzlich verschwunden. Auch in Nubien, wo zu Rüppell's Zeit (1820—23) alljährlich noch etwa zwei Stück getödtet wurden, sind sie für jetzt höchst selten; wir selbst trafen das nördlichste unfern Ben-Naqeh südlich von Sendi. Nördlicher als Berber gehen sie jetzt selten. Bei Khartûm erscheinen sie im weissen Flusse ziemlich häufig und zeigen sich bis Omm-Dermân. Im Atbarah, Hawas, Tana-See, Ra'ad und Dindir, selbst im Tumât und Ga'al halten sie sich das ganze Jahr über in stehenden Sümpfen dieser Ströme, von denen die meisten zur Sommerszeit theilweise austrocknen. Im Baÿr-el-azraq sind sie um Karkûs, Rosêres und Famakâ, im Baÿr-el-abjad bei den Nuwêr und Bâri sehr gemein. Den Tag über liegen sie gewöhnlich im Wasser, strecken von Zeit zu Zeit die borstige Schnauze heraus, um zu athmen, wobei die Expiration mit einem lauten Schnarchen vor sich geht. Das Tauchen, welches sie aber nicht länger als 5—8 Minuten auszuhalten scheinen, wird durch ähnliche sinöse Vorrichtungen im System der unteren Hohlvene erleichtert, wie dergleichen auch bei Walthieren eine Verlangsamung des Blutrückflusses zum Herzen bewirken. Das in den Mund gedrungene Wasser schnauben sie, gleich den Cetaceen, von Zeit zu Zeit durch die Choanen und Naslöcher in Form eines Sprützregens aus. Zuweilen, wenn die Thiere beunruhigt werden oder in der Brunftzeit, aber auch selbst ohne erkennbare

*) Tagebuch einer Reise von Chartum nach Gondar. S. 91.

**) Das Flusspferd führt noch den heiligen Namen Apet, mit welchem zugleich die eponyme Nilpferdgöttin von Theben (Apet) bezeichnet wurde.

***) Man findet gewöhnlich Thiere von 10—12 Fufs Länge und 4½—5 Fufs Schulterhöhe. Ich habe untere Eckzähne aus Süd-Ost-Afrika (Tette) von 22—24 Zoll, andere aus dem Bâri-Lande von 19—22 Zoll gemessen.

Veranlassung, tönt außer dem Schnauben ein starkes, oxsenartiges Gebrüll aus der Kehle dieser Ungeheuer. Gegen Abend gehen sie ans Land und weiden die die Uferländer bedeckenden Gramineen, auch Durrah und Dokhn ab und richten in Feldern den bedeutendsten Schaden an. Die Männchen liefern sich im Frühjahr heftige Kämpfe um die Weibchen und der Sieger zieht mit ein Paar Kühen ab. Um diese Zeit, auch wenn die Weibchen, nach einer Tragezeit von 16—18 Monaten ihr Junges geworfen, sind die Thiere sehr bössartig. Missionär Kaufmann machte die Beobachtung, daß die Mütter ihre kleinen Jungen in wasserhaltigen Uferlöchern unterbringen*). Für gewöhnlich harmlos, unterliegen sie, erschreckt und verwundet, plötzlichen Anfällen von Wuth und stürzen sich auf den Gegner, den sie mit ihren furchtbaren Eckzähnen leicht zerbeißen können. Besonders wenn sie zum Behufe des Fressens an Land gehen, werden sie beim Zusammentreffen mit Menschen recht gefährlich. Selbst Fahrzeuge sind vor ihnen nicht sicher. Fast jeder Bereiser des tropischen Afrika erzählt von durch erboste Fluspferde angerichteten Unglücksfällen. Am Lande sind sie ziemlich unbehülflich und laufen nicht schnell, im Wasser bewegen sie sich dagegen mit ungemeiner Gewandtheit. Qawwāq 'Abdallah-A' erzählt, daß er am 15. Mai 1861 in der Gegend von Hellet-e'-Serif unterhalb Rosères von seiner Barke aus vier Fluspferde gesehen, von denen das Männchen, durch Geschrei eines seiner Matrosen gereizt, im Wasser einen heftigen Sprung gethan und dann mit dem Weibchen der Barke eine Strecke weit laut brüllend nachgefolgt sei. Am 25. d. M. traf derselbe an der Dindirmündung zehn Fluspferde im Wasser, von denen eins der Barke beinahe eine halbe Meile weit nachgeschwommen.

Die alten Egypter jagten das Fluspferd mit Harpunen, welche an Leinen befestigt waren, deren Ende um eine Handrolle lief. So sieht man es in Theben und Beni-Hasan dargestellt. Die Bewohner Sennâr's werfen den 'Asint, sobald er an Land gegangen, mit einer Harpune — Çenârah — an, welche, der der Alten ähnlich, ein Eisen von sechs Zoll Länge, mit ovallanzettlicher Klinge und starkem Widerhaken, hat. An das in einen Holzschaft gefügte Harpuneisen wird ein starker Strick befestigt, mit dem ein 'Am-bâg-Klotz in Verbindung, der, obenauf schwimmend, die Richtung des Thieres angiebt, wenn es verwundet ins Wasser hinabtaucht. Andere Jäger eilen in einer Barke herbei, schleudern ebenfalls ihre Harpunen und ziehen deren Seile straff an, bis das Thier verendet, erstechen dies auch mit Lanzen. Wo es irgend angeht, befestigt man die Harpune-seile an benachbarten Bäumen und zieht sie, hinter diesen gedeckt, an. Will man ein 'Asint mit Kugeln erlegen, so muß man es in den Kopf schießen und zwar mit guten, womöglich aus Blei und Zinn gefertigten Spitzkugeln. Die dünnsten Theile des Schädels befinden sich am Ohre. Am 18. Februar 1858 erlegte der Elfenbeinhändler 'Ali-Tübah aus Kharţûm bei Gondókoro ein Fluspferd, nachdem er dasselbe mit über 40 Kugeln,

*) A. a. O. S. 23.

meist auf den Kopf, beschossen *). Rûppell gebrauchte in Donqolah vier Stunden, um ein altes Männchen nach Abfeuern von 25 Flintenkugeln und 5 Kugeln eines Standrohres zu tödten. Die ungeheure Schwere macht das Anlanden eines *Hippopotamus* sehr schwierig. Das Fleisch der jüngeren Thiere soll fett und recht wohlschmeckend, das der alten jedoch etwas grobfaserig, zähe und thranig sein. Aus der Haut verfertigt man Schilder und die berühmten Peitschen, welche von der Hand der pharaonischen Büttel bereits ebenso munter geschwungen, als von der des türkischen Qawwâç **). Flusspferdfett gilt als Volksmittel zum Einreiben, ähnlich wie Strausfett. Die Zähne dienen in manchen Gegenden Afrikas als Ausfuhrmittel von geringem Belang.

Die merkwürdigen Klippschliefer bewohnen die Gebirge südlich von Neu-Donqolah; auf den sennârischen Bergen sind sie die gemeinsten Säugethiere. Die in Sennâr vorkommende Art gehört zu *Hyrax ruficeps* Ehrenb., welcher jetzt allgemein als Varietät von *H. syriacus* Schreb. betrachtet wird. Die „Qêqô's“ sonnen sich am Tage auf Felsplatten, sind in der Nacht aber besonders lebhaft, fressen Grassprossen, Kräuter, junges Laub, Sämereien und scharren mit ihren nicht sehr harten Nägeln in der lockeren Erde an Felsblöcken Löcher, in welche sie sich bei drohender Gefahr verkriechen. Ueber ihre Ranz- und Tragezeit haben wir nichts Sicheres in Erfahrung bringen können, erhielten aber im Juni am Gebel-Seneh ein trächtiges Weibchen, welches noch vor dem Wurfe der schon ziemlich reifen zwei Jungen starb. Das Fleisch der Qêqô's gilt als schmackhaft. — Auf dem Berge Fezoghlu fanden wir den Schädel eines alten *Hyrax*, dessen Backzahnflächen abgenutzt waren, während die beiden mittleren oberen Schneidezähne die unteren beinahe um einen Zoll überwachsen hatten.

b. Vögel.

Geier, im Denq.: Anyôn, im Bâri Lukulutchen genannt, sind überall zahlreich, sowohl die kleineren Rekhâm (*Neophron percnopterus* Linn., *N. pileatus* Burch.) als die großen Nisr oder Nesr — wie *Gyps Rueppellii* Schl., *G. bengalensis* Lath., *Vultur occipitalis* Burch. und *Otogyps nubicus* Ch. Bon.

Von Falkenarten trifft man den Çaqr-el-Horr (*Aquila pennata* Lath.), den schönen Raubadler (*A. rapax* Temm.), diesen ziemlich häufig, den dunkelgefärbten, mit langer Federkrone geschmückten *Spizaetos occipitalis* Daud., seltener *Sp. spilogaster* Ch. Bon. Der Çaqr-e'-Tabûn — صقر التبون (*Circaetos gallicus* Gm.) bleibt den Winter über in Sennâr. Beim Abbrennen durrer Steppengräser ist es besonders dieser Raubvogel, welcher behende vor den windesschnell dahinrasenden Flammen herflieht und hüpfend und die dem Feuer enteilenden Schlangen und Eidechsen hinwegfängt. Zu den schönsten Raubvö-

*) Kaufmann a. a. O. S. 25.

**) Ein aus der frischen Haut des 'Asint geschnittener Kurbâg wird sogleich mit dem Muskelfleisch des Thieres eingerieben, um geschmeidig zu bleiben.

geln ganz Afrika's gehört der im Flufsthale des oberen Nil, Zambezi u. s. w. häufige Abu-Tök — أبو توك — (*Haliaeetus vocifer* Le Vaill.), ein räuberischer Gesell, dessen oben dunkelschwarzbraunen, untenher zimmetfarbenen Körper und weissen Kopf, Hals und Brust man schon zwischen den Katarakten bis zum Dâr-Robaât erkennt. Er giebt ein gedehntes Geschrei von sich und lebt von Fischen, welche er sich gern aus überschwemmten Uferstellen holt. Der Çaqr-el-Arnab (*Helotarsus ecaudatus* Daud.) findet sich häufiger in den Binnensteppen um Hedebât, Rosères u. s. w. *Falco chiquera* Daud. mit rostfarbenem Hinterkopf und schön schwarzgebändertem Leibe nicht selten. Mehrere der Nubien bewohnenden Falkenarten, wie *F. tanypterus* Licht., *F. augur* Ruepp., *F. ducalis* Licht., *F. Feldeggii* Schleg., *F. Horus* Heugl., scheinen den Breitengrad von Kharfûm nach Süden hin selten zu überschreiten.

Unter den Weihen ist der Çaqr-Sikl — صقر شكل — (*Melierax polyzonus* Ruepp.) ziemlich gemein. Im Magen der von uns geschossenen fanden sich junge Stachelmäuse, Agamen, *Gerrhosaurus* und andere Eidechsen. Im Verein mit ihm trifft man, auf Bäumen, hier und da den bräunlichen *Circus Muelleri* Heugl. und *C. rufus* Linn., beide, ebenso wie die *Milvus*-Arten, arab. Hadâjeh genannt. Zu den selteneren Erscheinungen gehört der durch den nackten Hals an die kleineren Geier erinnernde *Polyboroides typicus* Sm. Der Têr-e-Neçib (*Gypogeranus serpentarius* Linn.), anhâr. Faras-Sêtân, haust auf den Steppen Ost- und West-Sennârs. Seine Hauptnahrung besteht in Agamen und Breit-zehern.

Eulen. Der untenher fein bräunlichgrau gewässerte Schuhu (*Bubo lacteus* Cuv.) ist nicht selten; zerstreut findet man *Bubo capensis* Daud. in Hoch-Sennâr und Abyssinien, ferner den sehr hübsch gefärbten, zart gewässerten *Aegolius leucotis* Temm. Gemeiner sind *Athene persica* Ch. Bon. und *Ath. occipitalis* Temm. — Eulen heißen auf Denq.: Agumut, auf Bâri: Uruli. Größere werden arab. Bûm — بوم — Bûmah — بومة —, kleinere Omm-Qeq — وم قق — genannt. Den Eulen nähern sich durch ihr lichtscheues, der Dämmerung befreundetes Wesen die Nachtschwalben, von denen *Caprimulgus infuscatus* Ruepp. und *C. eximius* Ruepp. seltener, *C. isabellinus* Temm. dagegen, im Norden der Gezîreh wenigstens, häufiger zur Beobachtung gelangen. Der wundersame Abu-Genâh-arba'ah — أبو جناح أربعة — d. h. „Vater der vier Flügel“ (*Macrodypteryx longipennis* Schaw.) lebt zerstreut in den Distrikten von Rosères und Fezoghlu. Zwischen den Flügeldecken der Männchen kommt jederseits eine 8—18 Zoll lange Feder hervor, an deren nacktem Schaft eine mehrere Zoll lange terminale Fahne befindlich. Schwirrt dies Thier im Zwielichte umher, so soll es aussehen, als sei es in der That mit vier Flügeln ausgerüstet.

Der gemeine Mauersegler, schlechthin 'Açfür-el-Genâh *) genannt (*Cypselus apus* Linn.) verbringt den Winter im afrikanischen Innern, von Alexandrien bis zum Kap hin. *C. parvus* Licht., *C. abyssinicus* Licht., *C. cafer* Licht. gehören in die sennârische Ornis.

*) Kollektivnamen für Mauerschwalben.

Die niedliche *Cecropis rufifrons* Levaill. nistet in Kharîm u. s. w.; nicht viel seltener ist hier *C. filicaudata* Lath. *Cotyle paludibula* Levaill. streicht über die Fulât und baut, wie *Cyps. cafer*, in Uferlöchern.

An Stelle unserer Raken trifft man die schöne *Coracias abyssinica* Gmel. mit ihrer rothen Iris, weit seltener die unscheinbarere *C. afra* Lath.

Eisvögel halten sich sowohl am Flusse auf, als auch in Wäldern und an Teichen. *Alcedo cyanostigma* Ruepp. ist, nach Dr. Cabanis' Untersuchungen, der junge, noch schwarz-schnäblige, blaupunktirte Vogel von *A. cyanocephala* Caban., der in Sennâr hier und da beobachtet wird. Der große oben vorherrschend smalteblaue *Haleyon canerophaga* Lath. und die erst südlich vom Khôr-el-Qanah vorkommende, so charakteristisch gefärbte *Ceryle maxima* Linn. ruhen auf kahlen Aesten am Ufer, an Khuâr und dgl. und stoßen von hier aus auf ihre Beute hernieder. *Alcedo Actaeon* Licht. dagegen hält sich im dichtesten Urwalde, abseits vom Flusse und fängt hier Insekten. Er ist um Rosères häufig.

Von Bienenfressern trafen wir in Untersennâr *Merops Apiaster* Linn. und *M. coeruleocephalus* Lath., letzteren an einzelnen Brutplätzen in wahrhaft ungläublichen Mengen. Seltener sind *M. superciliosus* Lath. und *M. Cuvieri* Licht.; *M. Bullockii* Levaill. kommt mehr um Rosères vor. Südlich von Woled-Medineh und um die Gebäl ist der niedliche *M. erythropterus* Gmel. ziemlich gemein.

Zu den schönsten Vögeln dieses Landes gehören unstreitig die Schweifhopfe (*Promerops*). So beobachteten wir in dichten Wäldern um Rosères den langschnäbligen, dunkelmetallisch glänzenden *Pr. erythrorhynchus* Cuv., amhâr. Berqo-Akwâ, mit langen Steuerfedern, deren äußere weißgefleckt sind, nicht selten, zwischen Hedebât und Rosères, auch *Pr. cyanomelas* Cuv.

Der einzige Honigsauger, welcher uns, aufer der im Norden noch ziemlich häufigen *Nectarinea metallica* Licht., in Sennâr aufgestoßen, ist die niedliche *N. pulchella* Vieill., deren Gefieder an Pracht nicht hinter dem des schönsten Kolibri zurücksteht.

An Singvögeln, welche Sennâr in der Heſa besuchen, war unsere Ausbeute sehr ärmlich, unsere Beobachtungen dürftig. *Cysticola ruficeps* Ruepp. nicht selten. *Drymoica pulchella* Ruepp., von Alexandrien durch Donqolah und Sennâr bis nach dem Senegal hin verbreitet, zeigt sich hier im Uferdickicht, wo man denn auch *Dr. clamans* Ruepp. zwitschern hört. Eine hübsche Meise ist *Parus leucomelas* Ruepp. Drosselvögel haben ihre Repräsentanten in *Turdus olivaceus* Linn., *Cercotrichas erythropterus* Linn., die in Untersennâr häufiger, wo sie im Steppengebüsch baut, aber nicht schön singt *), in *Pycnonotus Arsinoë* Licht., *P. Levaillantii* Temm.

Von den hübschen, possirlichen *Crateropus* findet man in Untersennâr *Crateropus leucocephalus* Ruepp. und *Cr. plebejus* Ruepp.

*) Die Angabe mehrerer Reisender, daß es in Nord-Ost-Afrika an schön singenden Vögeln mangele, fanden wir, für Sennâr zur Zeit des Kharif wenigstens, bestätigt. In Egypten und Nubien freilich hatten wir uns in dieser Hinsicht keineswegs zu beklagen.

Unter den Fliegenschnäppern ist für die Wintermonate *Muscicapa Grisola* Linn. zu nennen; als Standvogel: *Muscipeta melanogastra* Ruepp. Die von uns beobachteten Exemplare hatten mehr und weniger dunkel rostrothe Steuerfedern. Beim Männchen erreichen dieselben eine erstaunliche Länge. Im Fliegen sieht der Vogel sehr hübsch aus. — *Platystira senegalensis* Linn. läßt ihren Ruf nicht selten aus dichtem Gebüsch ertönen; dieser klingt, wie wenn man mit einem kleinen Hammer auf einen großen Ambos schlägt.

Ampeliden: Ziemlich häufig ist *Dicrourus dicaricatus* Caban.

Würger: *Lanius minor* Linn., *L. collurio* Linn. *L. excubitor* Linn. nur in der Heṭa; *L. Brubru* Lath., *L. senegalensis* Licht., *L. personatus* Temm., *L. orbitalis* Licht. finden sich zerstreut. In der Bejdah-Steppe und in Khalen Untersennâr's sahen wir den langschwänzigen *L. dealbatus* Del. auf Heuschrecken Jagd machen.

Neben dem ungemein schön gefärbten Abu-Labah — أبو لباه — (*Laniarius erythrogaster* Ruepp.) kommt seltener der unten gelbe *Malaconotus olivaceus* Vieill., vor. *Laniarius poliocephalus* Licht. südlich vom Khôr-el-Qanah.

Rabenvögel. *Corvus scapulatus* Daud. ist überall gemein. In den südlichen Bergdistrikten kommt, wenngleich selten, der in Abyssinien so häufige *Corculur crassirostris* Ruepp., mit seinem außerordentlich dicken Oberschnabel, vor. *Ptilostomus senegalensis* Gmel. sahen wir oberhalb Sennâr in der Gegend von Dörfern, auf Delëb- und Dôm-Palmen rasten und gelegentlich dem Rindvieh die Zecken ablesen.

Unter den Sturniden sind Glanzdrosseln vielfach vertreten. Man findet *Lamprotonis rufiventris* Ruepp., *L. nitens* Temm., *L. chalybaeus* Ehrenb., diesen einzeln von Där-Sêqîeh bis nach Fezoghlu, den großen, langschwänzigen *L. acneus* Licht. und den ebenfalls langgeschwänzten *L. aeneocephalus* Heugl. *L. leucogaster* Temm., obenher prächtig violett, mit lebhaftem Metallglanz, scheint die westabyssinischen Qwalâ-Länder nicht zu verlassen. *L. Morio* Temm. kommt wohl nur im äußersten Süden, bei den Berṭat, vor.

Webervögel scheinen hier nicht so häufig, als in Abyssinien und am Baḥr-el-abjad. Doch findet man *Tector Alecto* Temm. und *Ploceus aurifrons* Temm., namentlich um die Gebâl, nicht selten. In der Nähe von Dâmer beobachtet man in Akazienbäumen viele Nester von Webervögeln (*Pl. auranticeps* Heugl.?), die nach Dr. Natterer überhaupt zwischen den Katarakten bis ins Robatât nicht selten sein sollen. Die Männchen von *Euplectes ignicolor* Ehrenb. trafen wir im einfarbig grauen Kleide. *Pl. aethiopicus* Sundev. *) südlich von Mesalamieh, Sêrâ, Hedebât, Rosêres u. s. w. ziemlich häufig. *P. sanguirostris* Sundev. ebendasselbst, um Hedebât in zahllosen Flügen.

Paradieswittwen (*Vidua*) sind durch zweierlei Arten, *V. paradisea* Linn. und *V. erythrorhyncha* Swains. vertreten. Man sieht schon im Mai die Männchen mit langen Steuerfedern geschmückt**), die in der Herbstmauser wieder ausfallen. Diese Vögel lie-

*) *Emberiza Quelea* Auct.

**) Auffällig ist, daß der verstorbene Harnier uns versicherte, die Männchen von *Vidua* schon zu Anfang März am Dindir langschwänzig gesehen zu haben.

ben mittelhohen Mischwald, wie z. B. bei Abu-Sôkah, um die Berge u. s. w. *Coliispasser torquatus* Ruepp. kommt einzeln im Hoch-Sennâr vor.

Fringilla hispaniolensis Temm. ist in Nord-Ost-Afrika viel weiter verbreitet, als man bisher angenommen hat. Zwei niedliche Finken — *Fr. senegalla* Linn., dieser schön roth und *Fr. bengalus* Linn., hellblau mit kirschrothem Wangenfleck, beobachteten wir von Kamlin bis Hedebât so häufig in den Dorn-Zeriben der Toqûle, dafs man sie hier als Haussperlinge betrachten möchte. *Fr. cantans* Linn. läfst überall ihr Zwitschern hören. Ausserdem ist noch ziemlich häufig auf Durrah-Stoppeln: *Fr. cinerea* Vieill.; *Fr. elegans* Vieill. in Khalen; der (nur das Männchen) mit rothem Halsband geschmückte *Sporothlastes fasciatus* Caban., welchen wir schon in der Bejudah erlegt, die dunkle *Fr. ultramarina* Caban. *), *Fr. frontalis* Vieill., *Fr. lutea* Temm. sind ebenfalls nicht seltene Bewohner Sennâr's. *Fringillaria flavigastra* Ruepp. lebt zerstreut in ganz Sennâr.

Die Klammervögel sind durch den nicht seltenen *Colius senegalensis* Linn. und, südlich vom 13° Br., durch *C. leucotis* Ruepp. vertreten. Letzterer schien besonders in den Akaziendickichten um die Berge nicht selten.

Die Bucerotiden erscheinen hier nicht so artenreich, wie in Abyssinien. In den Distrikten von Rosères und Fezoghlu sieht man den sonderbaren Abu-Qarn — ابو قرن — (*Buceros abyssinicus* Gmel.), amhâr. Erkûm, tigren. Aba-Gamba, vereinzelt oder zu zweien, dreien in hochstämmigen Urforsten von einem Baume zum anderen fliegen. In Fezoghlu soll der in Abyssinien und Kordufân lebende *Buc. cristatus* Ruepp., arab. Omm-Tortr — وم تورت —? vorkommen. *Toccos erythrorhynchus* Lath. gehört zu den gemeineren Waldvögeln und frisst sowohl Durrah und andere Sämereien, wie auch Insekten. *T. natus* Linn. Gm. dagegen ist seltener.

Von Pisangfressern trifft man um Kârkûs, Hedebât und Rosères, zuweilen die unscheinbar gefärbte *Chizaerhis zonura* Ruepp.; *Turacus leucotis* Ruepp., schön papageiengrün mit weislichem Halsfleck, geht wohl kaum aus den westabyssinischen Tiefebenen nach Ost-Sennâr hinein.

Papageien, arab. Durrah — درة —, Babaghân — ببغان —, amhâr. Dongqôr. Am häufigsten ist der reizende *Palaeornis cubicularis* Hasselq., welchen Werner schon im Steppenwalde nahe den Kereri-Bergen unfern Omm-Dermân gesehen zu haben behauptet und der in kleinen Flügen südlich vom 13° Br. namentlich zahlreich erscheint. Kurzschwänzige, dickschnäblige Papageien, welche wir zwischen Tamarindenbäumen am Gebel-Ghûle und in den Akazien- und Kiŕ-Dickichten am Wege von Gebel-Werekât nach Gebel-Seneh herumfliegen gesehen, mögen zu *Pionus Meyeri* Ruepp. gehören, welche Art man in Abyssinien, Süd-Sennâr und Kordufân gefunden hat. Vom grauen Papagei (*Psittacus erythacus* Linn.) hat Petherick lebende Exemplare südlich vom Bahr-el-Ghazâl erhalten.

*) Ist dunkelschwarzblau, mit leichtem violetem Anflug; *F. nitens* Vieill. mit dunkelbläulichgrünem Gefieder dagegen, scheint auf Senegambien und West-Sudân beschränkt zu sein.

Bartvögel. Aufser dem in dichten Gebüschcn recht häufigen *Bucco margaritatus* Ruepp. findet man zerstreut *Pogonias haematops* Wagl. Ersterer ist ein sehr schlauer Vogel. Ununterbrochen erschallt sein nicht unangenehmes: „Tiür, Tiür“ aus engverwachsenen Tertr-, Sidr- und Hegelgäbäumen; tritt man näher, so verstummt dies Geschrei, man sieht dann von dem in dichtem Blätterwerk versteckten Vogel gewöhnlich gar Nichts; kehrt man jedoch den Rücken, so geht das „Tiür, Tiür“ von Neuem los. Wir konnten uns dieses Vogels nur dadurch bemächtigen, daß wir starke Schrotladungen aus der Entfernung auf die Stelle abfeuerten, von der das Geschrei ausgegangen. Wir erhielten die Vögel dann freilich immer ganz erbärmlich zerfetzt, so daß wir nur ihre Schädel und Hirne präpariren konnten.

Spechtvögel sind nicht zahlreich; man trifft *Dendrobates poicephalus* Swains., *D. Hemprichii* Ehrenb., *Dendromus aethiopicus* Hempr. und *Picus obsoletus* Wagl., immer jedoch zerstreut, in dichter Hochwaldung. *Dendr. Hemprichii* kam einigemal in den Sanddickichten zwischen Qerän und Rosères zur Beobachtung.

Unter den Cuculinen sind die Goldkukuke die schönsten und interessantesten. Da ist der niedliche, oben metallischglänzende, unten weiße *Chalcites Claasii* Less. und der karmesinroth schillernde *Chrysococcyx auratus* Levaill., während *Chr. cupreus* Lath. wohl nicht aus der Qwalä geht.

Tauben: *Columba abyssinica* Lath., papageigrün mit hochgelbem Bauch, findet sich südlich vom 14° Br. im Hochwalde, z. B. gegenüber von Hedebät; *Palumbus guineus* Linn., *Peristera chalcospilos* Ruepp., *Turtur senegalensis* Linn. und *Ectopistes capensis* Lath. gehören überall zu den nicht seltenen Waldvögeln.

Von Wildhühnern scheint, aufser dem Perlhuhn (*Numida pitlorhyncha* Licht.), nur noch Dagäg-el-Qas — دجاج القش — (*Perdix Clappertonii* Ruepp.) und eine Art der Qafä — قفا — (*Pterocles quadricinctus* Licht.) vorzukommen. Von ersterem, welches auch bei den Nuwër nicht selten sein soll, glaube ich mehrere Ketten in ausgetrockneten Fulät um Hedebät bemerkt zu haben.

Der Straufs, arab. Na'ameh, im Begawi: Äkwir*), Denq. Uüt, bewohnt die Steppen in Kordufän, am weissen Flusse — hier besonders südlich von den Nuwër — die Gezireh bis zur Breite von Gedide, die Territorien der Sukurieh und Besarin. In regenreichen Jahren, wo sich die Wadi's des südlichen Theiles der nubischen Atmür mit spärlicher Vegetation schmücken, besucht der Straufs dieselben in größeren Mengen. An der von Berber nach Çawäkim führenden Strafe lassen sie sich ziemlich häufig blicken. Nie geht der Straufs in die dichtverwachsenen Urwälder; sein eigentliches Domizil sind offene, mit niederem Buschwerk bewachsene Steppen. In der Bejudah erscheint er jetzt selten und auch dann nur in kleinen Trupps, westlich und südlich vom Bir-el-Qomr. Man unterscheidet in ganz Sudän den Edlim — اصيليم — das ausgewachsene Männchen von der Ribedah —

*) Ä zwischen a und o zu sprechen.

ريضة — (von rabada — ربح — behüten) dem Weibchen und jungen Männchen. Das Weibchen legt zweimal im Jahre zwischen 12—20 Eier in eine im Steppensande gescharrete, flache Grube. Das Legen nimmt, der Aussage eines alten Abu-Rôf zufolge, mehrere Tage in Anspruch. Ist dies Geschäft vollbracht, so wirft die Ribêdah mit den Hinterfüßen Sand gegen die Eier, deren Haufen dann gleich einem Termitenkegel emporstarrt. Beide Geschlechter brüten abwechselnd, wobei der Hals mit dem Kopf leicht emporgekrümmt wird, um zu spähen. Nach 50 Tagen kriechen die Jungen aus — „se-deiel-Abu-Sôkah — wie Stachelschweine aussehend —“, bemerkte unser Gewährsmann. Die Thierchen können sogleich laufen und suchen in Begleitung der Alten ihre Nahrung, besonders Käfer, Heuschrecken u. s. w.

In Ost-Sudân jagt man die Strauße zu Pferd, was jedoch viele Kraft und Ausdauer erfordert. In tollem Galopp geht es dem fliehenden Riesenvogel nach. Oft muß der Eine oder Andere der Verfolger sein Pferd in vollstem Laufe pariren und sich zur Seite wenden, weil der Strauß plötzlich seine Richtung ändert. Man sucht ihm dann den Weg abzuschneiden. So wird er endlich müde gehetzt und der nächste Jäger schlägt ihm mit seinem Salâm oder Wurfstocke, oder auch dem leichten, aber zähen Trumbaš (Holzkeule) auf den Kopf, sodafs er betäubt niederstürzt. Dann, vom Pferde springend, schneidet der Jäger dem Thiere mit seinem Dolchmesser die Kehle durch und halten Andere den Strauß an Hals und Beinen fest, um ihn ausbluten zu lassen. So die Abu-Rôf am Gebel-Ghûle. Nach Binder fangen Šukurîeh und Ĥadendawah den Strauß auch mit Wurfsehligen und erdrosseln ihn mit Hülfe derselben.

Straußenfedern — Riš, pl. Rijâš-betâ'a-Na'ameh — theilt man in gute, weiße: 'Awânî — عوانى —, von denen ein Edlîm 15—20 Stück besitzt und in schwarze: 'Adî, pl. 'Adât — عداة —. Das etwas thranig schmeckende Fleisch wird gern gegessen, das Fett gilt in Kordufân und Sennâr als beliebtes Volksmittel zu Einreibungen bei Rheumatismus, Gliederschmerz, zur Kräftigung nach erschöpfenden Krankheiten u. s. w. Es hat einen abscheulich durchdringenden Geruch.

Trappen, arabisch allgemein Ĥabâreh genannt, haben ihre Hauptvertreter in *Otis arabs* Linn., welche sich gern auf grasigen Flächen in Steppen und niedrigen Buschwäldern hält, die Ghabah jedoch meidet. Im Magen eines Vogels dieser Art fanden sich viele Heuschrecken, besonders Poeciloceren. Der Maqr — مقر — (*Otis Nuba* Ruepp.) lebt an der Straufe von Berber nach Çawâkim und in der sogenannten Buñanah, im nördlichen Sukûri-Lande. In Hoch-Sennâr, südlich vom 12° Br., hält sich, wenn man die Erzählungen Eingeborner von einer Trappe mit schwarzem Halsband und gelber Brust auf eine bekannte Art beziehen darf, *Otis Rhaad* Lath.? auf. Die Trappen haben zartes, wohlschmeckendes Fleisch und werden mit Hunden gejagt, was aber nicht leicht, da sie schlau und hurtig sind.

Sumpfvogel. In Sennâr vernimmt man Abends den eigenthümlichen, wie schnarrend klingenden Ruf des Kerwân-Ĥêfi — كروان حيطى — (*Oedicnemus crepitans* Linn.) und

sieht ihn schaaarenweise am Sandufer umherlaufen; auch *O. senegalensis* Swains. findet sich hier und da im Süden. *Glareola austriaca* Linn., Gmel. ist ziemlich häufig, sowohl in Süd-Nubien, wie auch in Sennâr.

Der Qûq — قوق — (*Grus cinerea* Bechst.) hält sich von November bis März in Sennâr auf; die numidische Jungfer (*Anthropoides virgo* Linn.), der Rahû — رهو — der Araber, dauert auch während der Regenzeit in kleinen Trupps zwischen Kronkranichen und anderen Reihervögeln aus, nicht allein auf Sandbänken im Bahr-el-azraq, sondern selbst an den Fulât im Innern des Landes. Wir sahen deren von Mai bis Anfang Juni in Untersennâr. Es mochten dies vielleicht einjährige Vögel sein, welche im Lande zurückgeblieben. Um die Berge, z. B. bei Hellet-Idris und Werekât, in Rosères und Fezoghlu dagegen erinnere ich mich keine mehr beobachtet zu haben. Die meisten ziehen im Kharif nach Norden (Süd-Rußland, West-Asien?). Tristram beobachtete das Thier in salzigen Marschen Algeriens; Loche sagt nur, dasselbe finde sich im Süden von Algerien. Im Winter verbreitet sich der Rahû bis in die Kapgegenden. Dann kommt er auch in Schaaren an die Berge und liest ausgefallene Durrahkörner zwischen den Stoppeln. — Rüppell hat ihn im Winter in Egypten gesehen. Es bleibt noch zu untersuchen, ob der Vogel nicht vielleicht Standvogel in Nord-Ost-Afrika sei? Der Gharîq — غرنوق — (*Balearica pavonina* Linn.) bleibt auch den Kharif über in Sennâr.

Der Abu-'Anqa — ابو عنق — (*Ardea atricollis* Vieill.) ist auch am blauen Flusse nicht so selten und trafen wir ihn nicht, wie Heuglin, auf „freiem Felde“, sondern gerade mehrentheils am Wasser. Wir fanden ihn Mittags zusammen mit Kuhreihern in dichtbelaubten Bäumen ruhend. Die riesige *Ardea Goliath* Ruepp. zerstreut; *Egretta alba* Linn. und *Egretta garzetta* Linn. erscheinen überall. Von Kuhreihern sahen wir *B. bubulcus* Sav., *B. ralloides* Scop. und *B. leuconotos* Wagl. Im Magen der in Egypten getödteten fand sich nicht selten eine häufige *Scelopendra*, einmal 21 Stück in einem Exemplar. Die Kuhreier setzen sich nicht nur auf die Rücken zahmer Rinder, sondern auch der Wildbüffel, Elephanten und Rhinoceroten. *Scopus umbretta* Linn. und *Platalea tenuirostris* Temm.; dieser: Abu-Malaqah — ابو ملقة —, überall. Die Iris desselben ist hellgrau; in seinem Magen fanden sich Heuschrecken, Achaeten, Käfer und Frösche. Der riesenhafte Sattelstorch, scherzweise: Abu-Miah — ابو مية — genannt (*Mycteria senegalensis* Shaw.)*), hält sich vereinzelt an den Flusufern. — Den Abu-Sén — ابو سعن — sieht man in der Nähe bewohnter Orte, auf Feldern, auch am Gebel-Ghûle. *Tantalus Ibis*

*) In vielen ornithologischen Katalogen figuriren *M. senegalensis* und *M. ephippiorhyncha* Ruepp. noch immer als zwei getrennte Arten. Höchst wahrscheinlich ist aber die mit Hautlappen an der Unterkieferbasis ausgestattete *M. ephipp.* nur das erwachsene Männchen der älteren Art *M. senegalensis*. Im Berliner zoolog. Museo findet sich eine (männl.) mit Hautlappen *M. ephippiorh.* vom Senegal und eine (weibliche) *M. senegalensis*, der die Hautlappen fehlen, aus Sennâr. Bei jüngeren Individuen ist die an erwachsenen Thieren weiße Schulter mattgrau überlaufen.

Linn.; dessen erwachsene Individuen obenher einen mattrosenrothen Anflug besitzen, zeigt sich ziemlich gemein. *Ibis religiosa* Cuv. brütet im August häufig um Sêrû, Kârkûs und Hedebât. Der einförmig graue *Harpiprion Hagedash* Sparrm. zerstreut in den Kha-len. Ob *H. carunculatus* Ruepp. in Sennâr vorkomme, haben wir nicht ermitteln können. Wie die Eingebornen berichten, streift ein schwarzer, metallisch glänzender, ibisartiger Vogel mit kurzen Beinen, kahlem Kopf und einem Federputz im Nacken, welcher den Stacheln des Abu-Sôkah gleichen soll, in den südlichen Fung-Bergen und bei den Bertât, woselbst er Schlangen, Gecko's und Insekten aus Felsenspalten sucht. Dies dürfte der *Geronticus comatus* Ehr. sein, welcher nach Tristram und Loche auch in felsigen Gegenden Algeriens angetroffen sind. *Falcinellus igneus* Gmel. scheint hier, wie im Maghreb, erst im Winter zu erscheinen. Alle Ibisvögel fressen kleine Schlangen, Eidechsen, Frösche, Heuschrecken, Achaeten, Käfer, Insektenlarven u. s. w.

Unter den Schnepfenvögeln erinnere ich mich den von Oberegypten bis Donqolah so ungemein häufigen *Actitis hypoleucos* Linn. nicht beobachtet zu haben, sah ihn aber im September wieder nordwärts von Berber, bei Abu-Hammed, Merawi und Dabbeh.

Die niedliche, langzehige *Parra africana* Linn., in der Sumpfreigion des Bañr-el-abjad häufig, kommt am oberen blauen Fluß südlich von Rosêres und, nach Evangelisti, am Mojeh Dî'sah unfern Bedûs, nach Harnier in den südlichen Qâöli-Sümpfen, zwischen Bañr-el-azraq und Dindir, vor.

Flamingo's — arab. Baſerûs —, aus Baſa-e'-Rûs — بيش الروش —, haben wir in Sennâr nirgend gesehen. Unter den Wildgänsen sind die Naguök der Denqa (*Plectropterus gambensis* Lath.) und die Atuôt derselben Nation (*Sarkidiornis melanotos* Penn.), beide von den Fung: Abu-Qaddûm — ابو قادم — genannt, am Flusse und an sennârischen Fulât sehr zahlreich. Die Matta der Denqa (*Anas viduata* Linn.), ein sehr kosmopolitischer Vogel, fand sich schaaarenweise am Birket-Kurah, in Fulât bei Werekât und Hellet-Idris *). Der Belbûl — بلبول — (*Dafila acuta* Linn.) ist sehr verbreitet, der Šeršer (*Querquedula crecca* Ch. Bon.) aber weniger häufig, z. B. in Niedersennâr. Unter den Tauchern wird *Podiceps minor* Lath. als Bewohner Sennâr's, selbst der Fulât im Innern, genannt. Seeschwalben sind bei Kharâtûm (Omm-Dermân) bis Mesalamieh nicht so selten, darunter der Abu-Belah — ابو بلح — (*Sterna Caspia* Pall.). Pelikane (*Spec.?*) haben wir sonderbarer Weise nur in zwei Exemplaren im weissen Flusse bei Omm-Dermân gesehen. Man nennt, als Bewohner des Bañr-el-azraq: *Pelecanus rufescens* Lath. und *Pel. giganteus* Brehm. (?)

*) Unsere Exemplare aus Sennâr und andere vom Senegal und aus Süd-Afrika zeigen eine rostfarbene, diejenigen aus Süd-Amerika (Guyana) dagegen eine weiße Stirn.

c. Amphibien.

Das merkwürdigste Thier dieser Klasse ist in Afrika das Krokodil — hieroglyph. Emsuh*) —, kopt. Emsah — εμσαḡ, μέσαḡ —, arab. Timsah — تمساح —, amhár. Azo —, Denq. Nyãñ. Bisher hat sich nicht entscheiden lassen, ob die von E. Geoffr. angenommenen Species: *Crocodilus marginatus*, *Suchus* und *lacunosus* wirklich als solche vorhanden oder ob alle nur Varietäten einer einzigen Art (*Cr. vulgaris* Cuv.) seien. Allerdings gelangt man auch bei einer nur flüchtigen Betrachtung der sich auf Sandbänken des Niles sonnenden Krokodile zur Ueberzeugung, dafs hier dergleichen Thiere mit langer, dünner und spitziger, andere mit kürzerer und breiterer Schnauze leben. Dieselben Unterschiede finden sich an den vielen, vor cairinischen Häusern aufgehängten, ausgestopften Krokodilen. Aber das bis jetzt gesammelte Material genügt noch nicht, um über obige Frage völlige Sicherheit geben zu können.

Bekanntlich verehrten die Alten das dem Sebek geheiligte Krokodil zu Krokodilopolis — Medinet-e'-Fajjûm — und Pe-Sebek — Ombos — Qôm-Ombu. Wohleimbalsamirte Mumien des göttlichen Ungeheuers wurden in den weiten Kavernen von Ma'abdeh, gegenüber Manfallût, aufgespeichert. Heut zu Tage verhält sich die Bestie in Egypten und selbst in Nubien sehr scheu, aber im blauen und weissen Flusse erscheint sie sehr zahlreich, kühn und gefährlich. Die vielen Sandbänke und Inselchen des Bahr-el-azraq gewähren dem Timsah angenehme Ruheplätze. Unter dem Wasser leise und bedacht dahinschwimmend, nähert er sich irgend einem am Ufer trinkenden Thiere, schiefst plötzlich hervor, wirft das Opfer mit einem kräftigen Schwanzschlage nieder, zieht es in den Flufs und verzehrt den Kadaver in irgend einer sicheren Bucht oder auf einer Sandbank. 'Abdallah-A' erzählt in seiner einfachen, aber drastischen Weise: „Wir sahen (unterhalb Kârkûs) wie der Krokodil die Schafen raubte und sich damit auf die Sandbänke ging, dieselben zerreifste und aufgeschluckt hat.“ Die Nomaden suchen ihr Vieh, besonders Schafe und Ziegen, dadurch vor den gepanzerten Unthieren zu schützen, dafs sie an der Mu'erah — Tränkplatz — eine Strecke im seichten Wasser mit Dornzweigen abgrenzen, innerhalb welcher „Zeribah“ das Vieh trinken mufs, oder dafs sie, nahe dem Ufer, Baumzweige ins Wasser legen, auf welche die trinkenden Thiere treten. Auch dem Menschen bringen die Krokodile hier leicht Gefahr, wie viele uns von zuverlässigen Personen berichtete Fälle beweisen. Sogar im Angesicht von Khar'ûm sind schon badende und wasserschöpfende Personen von Krokodilen zerrissen worden. Nicht lange vor unserer Ankunft zu Omm-Dermân im Dâr-Rosêres, war daselbst ein sechszehnjähriges Mädchen von einem solchen Unthiere beim Wasserholen gepackt und ihm der Oberarm miten durchgebissen worden. Zufällig herbeikommende Männer hatten die Bestie vertrieben, aber das Mädchen starb, nachdem man Versuche zur Blutstillung mittelst eines glü-

*) Von „Em“ aus und „Suh“ Ei. Bei Herodot, II, 69: χέμψα.

henden Lanzen eisens gemacht, bald darauf an Verblutung. Solcher Beispiele könnten zum Ueberflusse noch mehrere erzählt werden. Man jagt das Krokodil seines nicht unartigen, aber moschusartig schmeckenden Fleisches und seiner Drüsen wegen (S. 131) mit einer Çenârah — Harpune —, welche im Sennâr ganz der beim Hippopotamus-Fang üblichen gleicht. Der Harpunier schleicht sich gegen das ruhig auf einer Sandbank liegende Thier, am besten in mond heller Nacht und schleudert ihm sein Eisen in den Körper, besonders in den weicheren Bauch. Der Leviathan wird dann ans Land gezogen und mit Lanzen getödtet. Die dünnere Haut der Seiten und des Bauches wird zur Verzierung von Sandalen, Dolchscheiden u. dgl. benutzt. Wir sahen die in Schlammhaufen emporgethürmten Eier des Krokodiles bei Hêllet-Marrah und Hedebât auf Sandinseln im blauen Flusse, konnten aber Niemand dazu bewegen, uns davon zu holen, indem es hier kein einziges Boot gab und die Eingebornen sich nicht getrauten, durch das Wasser zu schwimmen. Das Krokodilweibchen liegt nämlich in der Nähe seiner Eier im Wasser auf der Wacht und ist gerade dann sehr böseartig.

Von Schildkröten sind uns als Bewohner Sennâr's nur folgende Arten bekannt geworden: Tirseh — ترسة — (*Trionyx aegyptiacus* Geoffr.) im blauen Nil und seinen Zuflüssen; die Abu-Qadda — أبو قدة — (*Pelomedusa Gehafte* Ruepp.) in allen Regenteichen und Khuâr, die ebenso genannte Landschildkröte (*Testudo sulcata* Mill.), welche man schon in der Bejûdah-Steppe südlich vom 17° Br. trifft. Der Tirseh wird in Donqolah eifrig gegessen. *T. sulcata* erreicht eine Länge von zwei Fufs. Vielleicht gehört eine ähnliche, am oberen weissen Nile vorkommende Landschildkröte zu *T. pardalis* Bell.?

Auch Saurier sind zahlreich, Geckonen z. B. überall; in Häusern fanden wir aufser *Platydictylus aegyptiacus* Cuv., seltener den *Hemidactylus verruculatus* Cuv.

Die Menge der Agamen ist in den Wäldern stellenweise wahrhaft überraschend. Wir fanden *Ag. colonorum* Daud., *Ag. sinaita* Heyden und *Ag. mutabilis* Merr. Die Thiere sind scheu, kriechen bei Annäherung eines Menschen schnell an Bäumen in die Höhe und wissen es immer mit großer Geschicklichkeit und Consequenz so einzurichten, daß sie an der dem Beobachter abgekehrten Seite des Baumstammes bleiben, wodurch ihr Fang erschwert wird. Beim Stillsitzen nicken sie in sonderbarer Weise mit dem Kopfe. *A. mutabilis* zeichnet sich durch schnellen Farbenwechsel aus. Davon erlebte ich ein sehr auffälliges Beispiel, als ich bei Felâtah ein solches Thier mit feinem Schrote schofs. Der hochorangefarbene Bauch wurde, während die Agame starb, erst fleckig, dann einfarbig dunkelbraun, mit einem Stich ins Violete. Dies ging innerhalb zweier Minuten vor sich.

Der Nilwarner findet sich nicht allein im blauen Flusse, sondern auch in vielen zur Sommerszeit nicht vertrocknenden Teichen, z. B. am Gebel-Ghûle. Das Fleisch desselben wird sehr geschätzt. Ein bei Hedebât gefangenes Exemplar zeigte sich ungemein bissig. *Varanus arenarius* E. Geoffr. scheint hier, in Steppen, nicht so häufig wie der ebenso genannte Warân-el-Khalah — واران الخلة — (*V. ocellatus* Ruepp.), welcher von Beduinen seines Fleisches und seiner Haut wegen mit Hunden gejagt und mit Knütteln

erschlagen wird. Die Häute großer Reptilien bilden für die Fung ein Lieblingsmaterial zur Verzierung ihrer Waffen; auch die Bari wickeln Streifen Haut von Schlangen und Nileidechsen um ihre beinahe mannslangen Bogen.

Acanthodactylus scutellatus Aud. und *Eremias pardalis* Dum. Bibr. *Gerrhosaurus flavigularis* Wieg. liebt die Wälder südlich vom 13° Br. und ist bis Süd-Afrika hin verbreitet. *Euprepes quinquetaeniatus* Licht. ist gleichfalls in Sennâr in buschigen Gegenden zu Hause.

Aus der Ordnung der Ophidier finden sich in Sennâr ziemlich viele Arten. Südlich vom 14° Br. sind Riesenschlangen — arab. 'Açalah — عَصَلَة — (*Python Sebae* Dum. Bibr.) keine seltene Erscheinung. Dieses schön gezeichnete Thier, welches eine Länge von 16 bis höchstens wohl 20 Fufs erreicht, hält sich in dichten Wäldern und auf grasigen Triften, auch Bergen, lauert, den hinteren Theil des Körpers um dicke Baumäste schlängelnd, den Kopftheil zur Erde herabbiegend und bemächtigt sich kleinerer Säugethiere, wie junger Antilopen, Eichhörnchen u. s. w. und Vögel. Die Fung der Berge klagten, daß ihnen die 'Açalah zuweilen Hühner hinwegfräße. Ein Abu-Röf erzählte uns, daß, als er unfern des Gebel-Ghüle zur Mittagszeit Kuhantilopen beschlich, gesehen habe, wie eine aus einem Çabâh-Baume herabhängende Riesenschlange von bedeutender Größe vor seinen Augen eine junge Kuhantilope geraubt, worauf die Alten entsetzt die Flucht ergriffen. — Binder wurde, als er bei Omm-San? unfern Karkûs auf der Affenjagd durch dichten Urwald kroch, von einer sehr großen, aus einem Baume dicht neben ihm niederfallenden 'Açalah in Schrecken gesetzt. Ein andermal hatte er in derselben Gegend Perlhühner geschossen und suchte die gefallenen zusammen; einer der erlegten, noch mit den Flügeln schlagenden Vögel war schleunigst von einer Riesenschlange in eine Erdspalte hineingezerzt worden. Die Spur der Schlange im Erdreich war nachher noch unverkennbar. T. Evangelisti hatte am Bahr-el-azraq unfern Mojeh Di'sah, einen *Python* von 10 bis 11 Fufs Länge, am Bahr-el-abjad, bei den Kitch, einen dergleichen von 18—20 Fufs Länge, diesen gerade über bebrüteten Eiern, geschossen. Unser Qâdi erzählte mit Entsetzen, daß ihm beim Ritte von Gebel-Seneh nach Hellet-Idris am Morgen des 28. Mai 1860 ein großer *Python* über den Weg gekrochen. — Die Haut der 'Açalah dient zur Verzierung von Messerscheiden, Schilden u. s. w.; kreisende Frauen lassen sich dieselbe gern um den Leib binden, wahrscheinlich damit durch abergläubische Vorstellungen die *Contractiones uteri* wachgerufen werden.

Abu-Daraqâ wird hier sowohl die in Egypten Nâser genannte *Naja Haje* Linn. Laur., als auch eine Species der gefürchteten *Echidna* (*Echidna Clotho* Merr.) genannt, auf welche letztere verschiedene Nachrichten der Eingebornen gut passen (vergl. S. 283). *Cerastes aegyptiacus* Dum. Bibr. ist nicht selten, besonders an sonnigen Bergabhängen und in Steppen. Eine interessante, kleine Giftschlange ist *Heterophis resimus* Pet. *), deren Ro-

*) Nov. spec. L. c. p. 276 ic. Fig. 4.

stralschild mit einer aufgestülpten Krämpe vorspringt, vom Gebel-Ghüle, wo sie von uns an einem durch Tamarinden beschatteten Wege gefangen wurde. Giftlose, kleinere Schlangen sind zahlreich; wir fanden *Rhagerhis producta* Gerv.*), *Psammophis punctatus* Dum. Bibr., *Crotaphopeltis rufescens* Boie und *Lytorhynchus Diadema* Dum. Bibr.***) meist an Wegen in offenen Steppengebenden.

Von froschartigen Amphibien sind leider nur der sehr verbreitete *Cystignathus senegalensis* Dum. Bibr. und eine nicht näher zu bestimmende Art (indem nur jugendliche Exemplare derselben vorhanden) in unsere Hände gelangt. Alles läßt dahin schließen, daß gerade von Batrachiern hier mehrere Formen vorkommen. Ueberhaupt dürfte ein längerer Aufenthalt hierselbst gewiß sehr interessante Ausbeute an neuen und wenig bekannten Amphibien gewähren.

d. Fische.

Der blaue und weiße Fluß sind sehr fischreich. Man findet besonders die S. 102, 197 aufgezählten Arten; außerdem bemerkten wir mehrfach *Alburnus niloticus* Heck., Synodontis-Arten, einige Arten von *Mormyrus*, *Hydrocyon Forskälü* Cuv. und *Heterotis Ehrenbergi* Cuv. Val. *Gymnarchus niloticus* Cuv. aber scheint, wie uns auch Dr. Peney berichtet, ziemlich selten zu sein und gelang es uns nicht, ein Exemplar desselben zu erwerben. Nach Heuglin's Angabe wurde im Dorfe Girfe unfern Khartüm, im Februar 1854, etwa 1000 Schritte weit vom Flusse entfernt, beim Brunnengraben im Sande ein ungefähr zwei Fufs langer Siluroid gefunden, welcher von seinem Beschreiber, Heckel, den Namen *Clarotis Heuglini* erhielt***). Der Sékh von Dabbeh erzählte uns, daß es in Kordufän ziemlich große (klafferlange) und auch kleinere (spannelange) Fische vom Aussehen einer Qarmütah (*Clarius?*) gäbe, welche sich zur heißen Zeit in den Betten versiegender Fulät und Khuär einwühlten und erst während der Regen hervorkämen. Auch die Herren Natterer und Binder hatten Aehnliches vernommen. Wahrscheinlich leben diese Thiere in einer Art von Sommerschlaf; zuweilen mögen aber auch die Erdlöcher, in denen sie sitzen, etwas Feuchtigkeit innehalten, wie dies ja in manchen Regenströmen und Regenteichen der Fall. In den immerwährend Wasser enthaltenden Teichen, wie Birket-Qaöli, Birket-Kurah, Mojeh-Di'sah, pflegen nur wenige und auch nur kleineren Arten angehörende Fische vorzukommen, weil die Krokodile eine Vermehrung derselben hindern.

Im Ga'al und vielen in den Sobät mündenden Khuär soll ein Fisch leben, welcher zur trocknen Zeit sich in der Erde verbirgt, während der Regen jedoch sich im Feuchten und ganz besonders gern in mit schlammigem Wasser erfüllten Uferlöchern aufhält. „Er sei“, so erzählte man uns am Gebel-Ghüle, „gefleckt, habe Schuppen und breite, platte

*) L. c. p. 275.

**) L. c. p. 272.

***) Sitzungsber. der physik.-math. Klasse der k. k. Akad. der Wiss. in Wien. 17. Bd. Jahrg. 1855. S. 313—316. Tab.

Zähne.“ Dies paßt nun auf Heckels *Protopterus aethiopicus*, der von Knoblecher im Bari-Lande, von Malzac in den westlich von Ghabah-Sambil gelegenen Khuâr, von Evangelisti westlich von den Nuwêr beobachtet worden. In Khartûm erzählte man uns ganz ernsthaft: „Die Neger setzten sich mit Rohrschalmeien an den Rand der Khuâr und lockten den sonderbaren Fisch durch schrillende Töne hervor. Er sei sehr wehrhaft, beifse, wenn man ihn ergreifen wolle, heftig um sich und fauchte dabei wie eine Katze. Sein Fleisch sei delikats.“ Dieser mit Lungen, äußeren und inneren Kiemen zugleich ausgerüstete Fisch, über dessen Fähigkeit, im Trocknen auszuharren, kein Zweifel obwaltet, erreicht eine Länge von etwa 3 bis 5 Fufs. Bedawi-Effendi in Sennâr sprach freilich in seiner Weise „von einem mehrere Klafter langen, schlüpfrigen Fische, welcher südlich von Fezoghlu am blauen Flusse und am Sôbât im Schlamm vergraben liege, im Kharif aber hervorkrieche und dann selbst Menschen fresse.“ In Brasilien trägt sich das Volk mit ähnlichen übertriebenen Berichten vom Minhoço, der harmlosen, im Feija-See und am Amazonenstrom lebenden, unserem *Protopterus* verwandten *Lepidosiren paradoxa* Natt. (Anh. XXXIX.)

e. Gliederthiere.

In unserer Sammlung befindet sich auch eine Anzahl von Insekten, meist Käfer, worunter manche neue Arten. Es sollen hier nur einige interessantere Formen berücksichtigt werden. Vor Allem machen sich *Lamellicornia* bemerklich: *Copris Phidias* F. Ol., *Heliocopris Antenor* F. Ol., *Cetonia interrupta* F. Ol., *C. Caillaudi* Sch., besonders aber der prachtvoll metallischgrüne *Ateuchus Aegyptiorum* Latr. Malzac zeigte uns ein angeblich vom Kitchlande stammendes Exemplar desselben als große Seltenheit und behauptete, es sei dies der echte *Ateuchus* der Alten. Schon Latreille hat dieser Annahme Raum gegeben. Soll hierzu etwa die blaugrüne Färbung verleitet haben, welche die Egyp-ter vielen ihrer aus glasirtem Thone verfertigten Scarabäen verliehen? Wie möchten aber wohl die Alten auf die Idee gekommen sein, ihren heiligen Pillenkäfer den ihnen selbst so wenig bekannten Südlanden zu entnehmen? Lag es ihnen nicht im Gegentheil viel näher, den in ganz Egypten gemeinen *At. sacer* Linn., dessen Lebensweise sie stets beobachten konnten, zu verehren? Binder fand *At. Aegyptiorum* bei HÛllet-Qaqah; wir selbst sahen denselben um die Gebäl sehr häufig; er scheint hier der gemeinste Dungkäfer, welcher neben Wegen in Erdlöchern haust, sobald ein vorüberziehendes Kameel, Rind oder dergl. sich seiner Exereta entledigt, augenblicklich herbeikriecht, die Reste laut schnurrend umherrollt, sich aber mit größter Schnelligkeit in die Erde gräbt, sobald ihm nachgestellt wird. Dem riesigen *Copris Isis* Sav. begegneten wir um Rosères, fanden jedoch nur todte, verstümmelte Exemplare. An Wegen, bei HÛllet-Idris u. s. w., ist eine hübschgefleckte Cicindele (*C. Dumolini* Dej.) nicht selten. — *Hister gigas* Payk. fand sich in den Dörfern, ein *Hydrous* belebte die Regenteiche am Gebel-Ghûle, bei Werekât u. s. w. Ein nichtswürdiger Speckkäfer (*Dermestes vulpinus* Fab.) verdarb uns in Sennâr auch die dick mit Arsenikseife bestrichenen Präparate. *Paussus aethiops* Blanch. trieb sich auf Termi-

tenhaufen bei Hedebât umher; er gehört, nebst *Dorylus affinis* Schuch., *D. Diadema* Gerst. und einigen kleinen Spinnenthieren, zu den Termitenfreunden, welche in Spalten der Lehmkegel der Arđah ein beschauliches Dasein führen. Im Garten Regeb-Adlân's sammelten wir *Lytta depressicornis* Casteln. u. s. w.

Die *Orthoptera* liefern ein interessantes Kontingent. Da haust, bei Hellet-Idrîs, unter Steinen, *Forficula corticina* Gerst.; *Epacromia strepens* Latr. lebt in Wäldern; an Grasplätzen trifft man *Acridium citrinum* Serv., *Ommexecha lugubris* Blanch., *Gryllus capensis* Fabr., *Truxalis obsoleta* Kl. und eine große, der Gattung *Schizocephala* verwandte Mantide.

Unter den *Hymenoptera* ist eine kleine, schwarze, mit den Termiten in unerbittlichem Kriege lebende Ameise (S. 443) — *Ponerae spec.* — nicht selten. Die schwächlichen, mattgelbbraunen Arbeiter von *Formica maculata* Fabr. sind kecke Räuber. Wenn wir in Sennâr, zu Hellet-Idrîs, Hedebât u. s. w. unseren Kaffee mit Honig verzehrten, so klebten an diesem häufig Fliegen, Ephemeriden, Perliden u. s. w. fest. Dann kamen jene schmalen Ameisen auf den Feldtisch spaziert, packten die unglücklichen, ängstlich zapplenden Netzflügler, bissen ihnen die am Honig klebenden Flügel, Beine oder dgl. ab und schleppten sie davon. Auch gingen diese Thiere an alle unsere Vorräthe und stellten besonders dem Zucker eifrig nach. In Urwäldern südlich vom 14° Br. sieht man einen großen Hautflügler von stahlblauer Färbung, die beiden letzten Fußpaare lang hinten ausstreckend, mit so großer Schnelligkeit dicht über dem Boden hin und herfliegen, daß es schwer hält, ihn einzufangen. Er läßt dabei ein laut knarrendes Geräusch hören. Es ist ein *Pronaevus* Latr., vielleicht der von Anderen in Fezoghlu gefangene *Pr. instabilis* Sav.?

Bienenzucht war bei den alten Egyptern allgemein. Man hielt die Bienen in Körben. In Egypten findet sich die kleine, hellgefärbte und hellbehaarte *Apis fasciata* Latr. wild unter Steinen, in Felsspalten des oft so nahe an den Nil herantretenden Gebirges, aber auch in großen Bäumen, Sykomoren, Lebekh-Akazien, Maulbeerbäumen u. s. w. Nach De Maillet und Niebuhr wird die Bienenzucht von den Egyptern auch heut noch betrieben; weder Ehrenberg noch wir konnten jedoch Etwas darüber erfahren, obwohl wir uns öfters danach erkundigt *). Honig — 'Açl — war schon bei den Alten sehr beliebt und Athribis (Benjah-el-'Açl) genofs großen Rufes wegen seines ausgezeichneten Honigs. Wir fanden äußerst wohlschmeckenden (gereinigten) Honig zu Minfeh, Siût und Qeneh; auf die wiederholte Frage, woher derselbe komme, hieß es immer: „vom Gebel, d. h. aus der Wüste.“ Es giebt am Wüstenrande einige Kräuter, wie *Astragalus*, *Centaurea*, *Heliotropium* etc., zur Kulturzeit auch mancherlei Nutzpflanzen, deren Blüten von den Bienen aufgesucht werden. Die 'Abâbdeh, welche zwischen Qeneh und Quçer umherziehen, sam-

*) Vergl. die interessante Abhandlung: „Über die geogr. Verbreitung und die Abänderungen der Honigbiene u. s. w.“ Von Dr. Gerstäcker im Programm der XI. Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe zu Potsdam. Das. 1862. S. 15, 33, 34.

meln vielen Honig, ebenso die Beduinen bei Çawâkim und die Besârîn in den zwischen Nil und rothem Meere gelegenen Wüstenthälern.

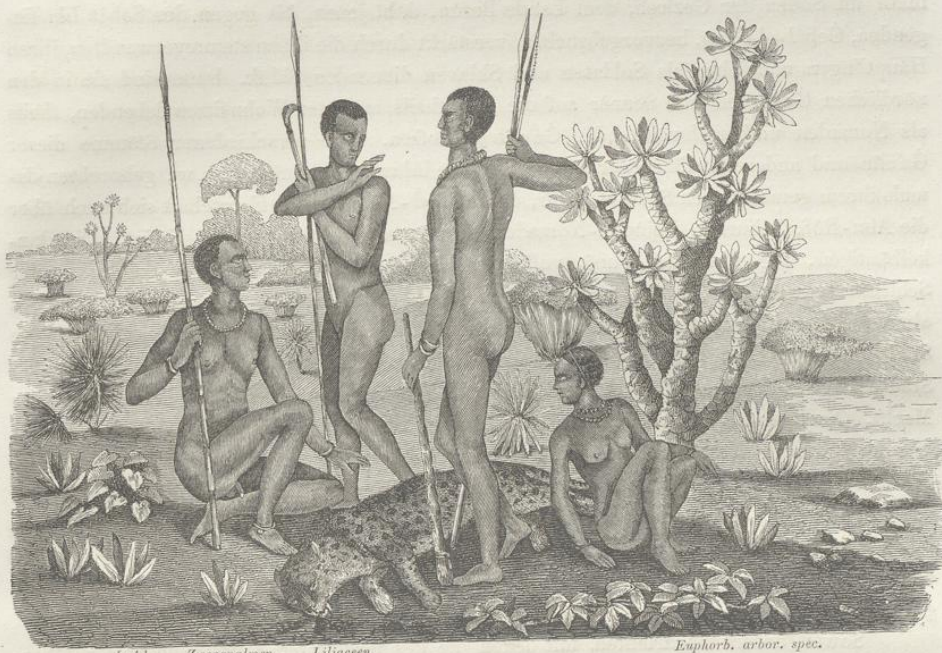
In Aethiopien fehlt, nach dem was wir in Erfahrung gebracht, die Bienenzucht. Man sammelt hier von wildem Honig und Wachs soviel, als man eben bedarf. Südlich vom 15° Br. ist wahrscheinlich die der *A. fasciata* an Gröfse gleichende, aber dunkler behaarte *A. Adansonii* Latr., deren Verbreitung über Abyssinien und den Senegal bis zum Kap reicht, die Honig und Wachs liefernde Bienenform. Die Fung und Bewohner von Fezoghlu sammeln einen ausgezeichneten, sehr aromatischen Honig von wilden Bienen, die, der Aussage jener nach, in Schluchten und Spalten der Felsen, in Erdspalten, schmalen, mit Buschwald überwachsenen Regenbächen und in hohlen Bäumen, wie Adansonien, Tamarinden, Sterculien, *Zizyphus* und Akazien bauen. In Famakâ brachte man uns sehr duftreichen, wohlgereinigten Honig, dessen leicht bitterlicher Beigeschmack nach Angabe des Gebers von der noch ziemlich neuen, mit Resten der bitteren Pulpa behafteten Kürbisschale, in welcher der Vorrath aufbewahrt worden, herrührte. Rüppell führt an, er habe in der Qwalâ im Süden von Walqait auf den Aesten großer Feigenbäume Rohrkörbe aufgestellt gesehen, welche dazu dienen sollten, die wilden Bienen zur Ansiedelung einzuladen. Sie waren durch Strohbindel gegen die Sonne geschützt und wurde auf diese Weise viel Honig gewonnen. Von gezähmten Bienen hörte auch er in Abyssinien nichts *).

Die Moskiten sind auch in Sennâr sehr arg, besonders zur Regenzeit, am schlimmsten zeigen sie sich jedoch in der Sumpfreion des weifsen Flusses. Es ist hier besonders eine Bâüdah — بآودة — genannte, gröfsere Art mit weifsgeringelten Beinen. In Kharâm und Sennâr war ein winziger Moskito peinlich, welcher den charakteristischen Namen „Akol-oskud — Frifs, bis du schweigst“ — اكول اسكود — führt.

Sehr grofs ist die Zahl der hier lebenden Arachniden. Von Spinnen, Zecken — Qirdân — قردان — legten wir eine hübsche Sammlung an. Die Qirdân sind grofse Plagegeister, wir trafen gigantische Exemplare derselben an Kameelen, kleinere an Pferden, Leoparden, Igel, Fledermäusen, Erdwarnern, Chamaeleon u. s. w. Dem Menschen wird eine Ixodesart mit gelbbraun geringelten Beinen, von Gröfse einer Linse, zuweilen recht lästig. Wir fanden sie von Wadi-Halfah bis Rosères, am häufigsten jedoch in der trockenen Wüste und Steppe, an allen Wegen und Halteplätzen der Karawanen. Die Thiere bohrten sich in unsere Haut ein.

Vorstehende Skizze kann natürlich nur einen sehr schwachen Begriff von dem Reichthum und der Mannigfaltigkeit der „sennârischen“ Thierwelt gewähren. Der Kenner wird hier, besonders in der Vogelwelt, viele senegalische Formen wiedergefunden haben.

*) Reise in Abyssinien. Bd. II, S. 156.



Laôd. Zwergpalmen. Liliaceen. Euphorb. arbor. spec.

25. Denqa, gez. von R. Hartmann.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ethnologische Versuche über Sennâr.

1. Die Fung.

Von der früheren Geschichte dieses merkwürdigen Volkes und der Kunde seiner Abstammung bleibt Vieles noch in Dunkel gehüllt. Der Qâdi vom Gebel-Ghûle erzählte uns, es existirten zu Sennâr in seinem eigenen Hause und in denen seiner Anverwandten schriftliche, über die Geschichte des Funqi-Volkes handelnde Dokumente und er versprach, während unserer gemeinschaftlichen Rückfahrt von Rosères nach Khartûm, Einiges darüber schriftlich aufsetzen zu wollen. Das uns heimsuchende Unglück vereitelte diese Absicht des gelehrten Mannes. Vielleicht werden aber spätere Reisende in dieser Hinsicht glücklicher sein, als wir.

Woher stammen denn nun diese Fung? Nach Allem, was wir in Erfahrung bringen konnten, sind sie zu Anfang des 16ten Jahrhunderts aus ihrer vermuthlichen Urhei-